Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit i[m Geist]

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. Februar 1965 | Nummer 6

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 16 '65
MENN. HIST.
LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Weiß ich den Weg auch nicht

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',
daß ängstlich schlägt mein Herz sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit;
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht;
ich rühm die Gnade die mir Heil gebracht!

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und du gebietest ihm, kommst nie zu spät!
Drum wart' ich still, dein Wort ist ohne Trug:
Du weißt den Weg für mich — das ist genug!

Hedwig von Redern

*

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird. 2. Tim. 4, 8.

Als treuer Seelsorger hat der Apostel seinem Timotheus das Amt eines evangelischen Predigers ans Herz gelegt. Er selbst rüstet sich zur letzten Reise, und nun legt ihm der Geist Gottes diese ergreifenden Abschiedsworte auf die Lippen, die schon so vielen zum Segen und Trost geworden sind. Da ist kein Wenn und Aber, sondern die Gewißheit des ewigen Lebens. Der Kranz der Gerechtigkeit liegt vor ihm, der Kampf bald hinter ihm. Was sich durch das ganze Leben des treuen Mannes hindurchgezogen hat, worin der Inhalt all seiner Briefe besteht, jene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und dem Glauben aus Gnaden zugerechnet wird, all das leuchtet dem Pilger als Siegespreis entgegen. Für Paulus hat der Tag des Gerichts seinen Schrecken verloren. Jesus ist seine Gerechtigkeit geworden. Paul Gerhardt jubelt: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut." Und wir stimmen freudig mit allen Gotteskindern ein, schon hier unten, einst aber droben.

Tauffest der MBG in Kitchener, Ontario

am 31. Januar 1965

B.l.n.r.: Lydia Buxbaum, Pred. Is. H. Tießen, Gemeindeleiter, Otto Buxbaum und seine Frau Elfrieda. (Eingesandt von J. A. Kutz.)

Der Winter ist Anfang Februar mit vollem Ernst eingetreten. Es ist viel Schnee gefallen und die Kälte ging bis 13 Grad unter Null F.

Am Sonntagabend, dem 31. Januar, erlebte unsere Gemeinde die Freude eines Tauffestes. Geschw. Otto Buxbaums und Ottos leibliche Schwester Lydia wurden getauft und dann gleichzeitig mit ihrer Tochter Elfriede, die schon früher getauft worden war, in die Gemeinde aufgenommen. Br. Abram Görz diente mit der Taufpredigt nach Röm. 6, 3—11 und Br. Is. H. Tießen, Gemeindeleiter, vollzog die Taufhandlung.

Geschw. Otto Buxbaums stammen von Oesterreich. Nach dem 2. Weltkrieg zogen sie nach Australien. Dort wurden sie durch Billy Grahams Evangelisation auf ihren verlorenen Zustand aufmerksam. Ein Afrikaner konnte ihnen behilflich sein, den vollen Frieden mit Gott zu finden. Vor etwa zwei Jahren verließen sie Australien und zogen in den hohen Norden Ontarios. Nach Kitchener kamen sie vor zwei Monaten und entschlossen sich, unserer Gemeinde beizutreten.

Schw. Ed. Wiens und Schw. Olga Enns durften schon das

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Prediger Gerhard H. Sukkau †

Winnipeg, Manitoba

1903 — 1965

„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? . . . Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" las Pred. Is. W. Redekopp nach Röm. 8, 35. 38. 39 zur Eröffnung der Begräbnisfeier des am 31. Januar im Concordia-Hospital selig entschlafenen Bruders unsrer Gemeinde, G. H. Sukkau, 61 Jahre alt, im Bethause der Elmwood-MBG.

Es war ein kalter aber sonniger Wintertag. Die Versammelten füllten das Bethaus. Der geschlossene Sarg stand am Fuße der Kanzel, von der aus Br. Sukkau uns oft Gottes Wort verkündigt hatte. Obwohl er vor seinem Abscheiden gebeten hatte, lieber für die Mission zu geben, als für sein Begräbnis Blumen zu spenden, war die Liebe zu ihm doch zum Ausdruck gekommen durch herrliche Blumen in Kränzen und Sträußen. Tod ist ja nicht nur Trauer, sondern auch der Krönungstag des im Herrn Entschlafenen, und dazu sind strahlende Blumen aus Gottes Schöpfung das schönste Symbol. (Für die Mission gab man außerdem, so daß die Bitte doch erfüllt wurde.)

Br. Victor Martens sang „Was kann es Schönres geben".

Pred. J. H. Quiring sprach den Hinterbliebenen im Namen der Kanadischen MBG-Konferenz, der Komitees der Konferenz und der Predigerschaft ein tiefgefühltes Beileid aus und verwies sie auf den Gott alles Trostes. Er zitierte Phil. 1, 19—21 als Worte, die Br. Sukkaus Stellung vor seinem Abscheiden ausdrücken: „Denn ich weiß, daß mir dasselbige gelingt zur Seligkeit . . . wie ich sehnlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde . . . sondern auch jetzt Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

Br. Quiring sagte: Br. Sukkau war ein treuer, umsichtiger Kassenwart der Konferenz, ein arbeitsfreudiges Mitglied der Wohlfahrtsbehörde und ein Förderer der Mission. Mit Zufriedenheit konnte er, obwohl schon krank, sagen, er habe die Bücher der Konferenzkasse für 1964 komplett abgeschlossen. Er hatte ein arbeitsreiches aber nützliches Leben hinter sich und war bereit, es nach Gottes Willen abzuschließen; Sterben wurde sein Gewinn!

Br. V. Martens sang „Im Herrn entschlummert". Pred. Herm. Lenzmann, Winkler, sprach anhand von Hebr. 9, 11—15 über die große Tatsache der Erlösung. Er erwähnte Br. Sukkaus Studien- und Arbeitsjahre im Dienste seines Erlösers und Meisters.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Sonnabend, am 6. Februar, kam wieder eine unerwartete Todesnachricht. Missionarin Elizabeth Petkau, R. N., wurde in Nuevo Ideal, Mexiko, wo sie in der Frauenklinik der MBG-Mission arbeitete, am 5. oder 6. Februar nach kurzer Krankheit durch den Tod abgerufen. Sie wurde dort von der MBG-Mission aus zu Grabe getragen. Die Entschlafene war die Tochter von D. Petkaus, Vauxhall, Alberta, und hinterläßt ihre trauernden Eltern und Geschwister. Sie absolvierte 1962 das MBG-Bibelcollege und trat nach einem Jahr Sprachschule für Spanisch 1964 in die Missionstätigkeit in Mexiko.

(Weitere Meldung vom Missionsbüro, Hillsboro.)

Schw. Petkau war 30 Jahre alt. Sie arbeitete mit großer Hingabe und schrieb im Oktober 1964 an das Missionsbüro, sie bewundere Gottes Führungen in ihrem Leben und sehe es als ein großes Vorrecht, in der MBG-Mission in Mexiko arbeiten zu dürfen. Nach ihrem Sprachstudium war sie im August 1964 zu Hause, zur Hochzeit ihres Bruders, und trat im September den Dienst in Mexiko an.

Gestorben ist sie am 6. Februar, morgens, im Hospital der Stadt Durango, 80 Meilen nordwestlich von Nuevo Ideal. Todesursache war Milzbrand (Anthrax), übermittelt durch Insektenstich an der Oberlippe. Ins Hospital wurde sie am 2. Februar gebracht. Die Leiche durfte infolge der Todesursache nicht außer Landes geschickt werden. Die Begräbnisfeier war Sonntag, 9.30 Uhr morgens, im Bestattungsheim in Durango. Pred. Gamaliel Bello, Vorsitzer der MBG-Konferenz in Mexiko, predigte in Spanisch. Auf dem Friedhof folgte eine Ansprache in Englisch. Ihr Grab ist unweit von dem der Schw. David Cooper, die dort 1955 durch einen Unfall ums Leben kam. Es waren viele Trauergäste aus Nuevo Ideal und der Stadt Durango erschienen.

— Die viertägige Missionskonferenz vom 4.—7. Februar am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, deren Versammlungen in der Aula des Colleges, im Elmwood-Bethause und in der Aula des MBCI stattfanden, hatte außer den Studenten sehr viele aufmerksame Zuhörer. Die Berichte waren aufschlußreich und die Ansprachen kräftig und anregend. Der Gastredner, Pred. Myron Augsburger, betonte immer wieder die Beziehungen der Jünger Jesu zur Umwelt und ihre persönliche Aufgabe, durch Wandel und

(Fortsetzung auf S. 4—4)

Ueberholtes Bildungsideal?

Gebildet darf sich ein Mensch nicht nennen, mag er produktiv auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Literatur, der Kunst oder der Philosophie tätig oder lediglich an ihren Ergebnissen interessiert sein, wenn er nicht imstande ist, sich Rechenschaft zu geben vom Wesen, von der Bedeutung seiner Kenntnisse im Aufbau des gemeinsamen menschlichen Lebens, von seinem Verhältnis zu andern Geistesmächten und insbesondere zum geistlichen Lebensinhalt, zum Mensch-Gott-Verhältnis.

Bildung ist die Erfolgsformel, nach der heute die sozialen Chancen dieser und der nächsten Generation bemessen werden, am besten Spezialisierung, Fachausbildung, das ist heute das „goldene Kalb".

Solche auffallenden Wahrnehmungen von Strebsamkeit kommen gewöhnlich nach Katastrophen, wenn man plötzlich zu sehen scheint, daß unser Wissen nicht mehr die Ansprüche auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und auch theologischem Gebiet deckt, ja, daß unser Wissen und unsre Erkenntnisse von der Wirklichkeit überholt worden sind. — Oft öffnet Konkurrenz uns die Augen.

In den rapide zunehmenden Gelegenheiten für höhere Schulbildung sehen wir Mennoniten gerade so wie andre Menschen für uns und unsre Kinder die Chancen, den individuellen Begabungen und damit dem beruflichen Aufstieg des einzelnen besser gerecht zu werden.

Was passiert, wenn unsre konservativen Bildungstheorien sich weiterhin durchsetzen, von der Hoffnung getragen, daß die gesellschaftlichen, industriellen, geistigen und geistlichen Umschichtungen der Gegenwart und der nächsten Zukunft ohne Revolution vor sich gehen werden? — In diesem Punkt haben wir als Glaubensgemeinschaft keine eigne Philosophie, sondern wir gehen mit der säkularen Bildungsströmung mit. Mit andern Worten, unsre „Kulturpolitik" hat noch keinen definitiv christlichen Charakter.

Darauf könnte man sagen, der Drang zur höheren Bildung ist im Mennonitentum jüngeren Datums und wir hätten, geschichtlich genommen, noch nicht genügend Erfahrung, um die durch höhere Bildung entstehenden Probleme positiv zu beantworten oder sie gar zu lösen.

Die Gefahr der selbstsicheren Fachwissenschaft hat schon J. W. von Goethe erkannt, und er schrieb:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn:
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

Wenn wir am Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens teilhaben wollen (und das mit Recht, denn Gott hat uns zum Denken und Forschen ausgestattet), so werden Eltern heute in Frage der Wahrung des christlichen Glaubens ihrer Kinder sich immer weniger auf Lehrer und Erzieher, auf Schulen (sogar Bibelschulen und Colleges) verlassen dürfen, sondern Beeinflussung und geistliche Anleitung wieder verstärkt im Familienheim bieten müssen. Eltern müssen in enger Zusammenarbeit mit Gemeinde und Schule um Denken und Glauben ihrer Kinder, ja um deren Seelenheil kämpfen, ohne jedoch die ganze Verantwortung auf die Gemeinde und Schule zu verlegen.

Dabei müssen wir uns auch ein eigenes, gesundes Urteil darüber schaffen, was wirkliche Bildung ist. 1. schließt solche nicht nur hohe Fachkenntnisse und Gelehrtentitel ein, sondern auch den durch Lebenserfahrung und tieferes Denken gebildeten Laien. 2. ist weitgehenden Studium ohne Verbindung mit Gott, unserm Schöpfer und Seligmacher, nur für kurze Lebensjahre von Bedeutung und reicht nicht hinüber ins Jenseits.

Menschenweisheit, Gelehrsamkeit ist nicht verbotene Frucht, aber es braucht viel Gnade, „daß das Herz fest werde". Der Prophet Jesaja schrieb: „. . . und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen; der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Heldenkraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn" (Jes. 11, 2).

H. F. K.

Aus Rußlandbriefen

In der Karaganda-Gegend sollen 1200 Mennoniten wohnen. Viele von ihnen arbeiten in den Kohlengruben, und in der Stadt sind sie in fast allen Berufen tätig. In der Vergangenheit versammelten sie sich zu ihren Erbauungsstunden in den Wohnungen oder periodisch auch in der Baptistenkirche. Unter den Mennoniten sind etwa 40 Prediger, von denen 20 ordiniert sind.

Gegenwärtig sind die Mennoniten im Begriff, sich als Teil der Baptistengemeinde bei der Regierung zu registrieren. In Moskau wurde 1963 auf der Konferenz der Vereinigung der Evangelischen Christen und Baptisten beschlossen, den Mennoniten die Möglichkeit zu gewähren, sich als Gemeinden dem Verband anzuschließen. Somit besteht die Vereinigung aus Evangelischen Christen, Pfingstlern, Baptisten und nun auch den Mennoniten. In Karaganda besteht bereits eine registrierte Gemeinde. Es werden Unterschriften gesammelt von Personen, die sich dieser Gemeinde anschließen möchten. Die Mennoniten werden eine separate Gemeinde in der großen Gemeinde bilden und ihre Versammlungen in deutscher Sprache abhalten. Der Rat der ganzen Ortsgemeinde wird aus drei Mitgliedern von der russischsprechenden und drei Mitgliedern von der deutschsprechenden Gemeinde und den zwei Predigern bestehen. Es finden schon gottesdienstliche Versammlungen der Mennoniten in deutscher Sprache in der Baptistenkirche in Karaganda statt. Die mennonitische Gemeinde besteht aus Gliedern der MBG und der Mennonitengemeinde. Aus praktischen Gründen gehen beide Richtungen zusammen mit der Verständigung, daß jede Richtung das Abendmahl auf eigene Weise unterhält. Die MBG hat es an jedem ersten Sonntag im Monat, während die MG es viermal im Jahr unterhält. Die Zahl der Gläubigen unter den Mennoniten mehrt sich von Jahr zu Jahr. Im vorigen Jahr wurden 410 Personen getauft, 80 Prozent davon mennonitischer Herkunft, die anderen kamen aus deutschsprechenden Familien mit lutherischem, katholischem oder anderem Hintergrund.

Die deutsche Sprache wird in den Familien gesprochen und in den Schulen als zweite Sprache unterrichtet. Somit verstehen Kinder und Jugend auch die deutschen Predigten.

J. J. Thießen,
Saskatoon, Saskatchewan.

Filadelfia Fernheim, Paraguay

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen" (Ps. 92, 2. 3).

Am 1. November hatte unsere Gemeinde sich wiederum zum Hauptgottesdienst versammelt, um nach einem reichgesegneten Monat Gott im Himmel zu preisen mit Wort, Gebet und Lied. Das erste Lied „O wunderbar süß ist die Botschaft" sprach aus den Herzen der Versammelten. Unser lieber Gemeindeleiter, Bruder G. B. Giesbrecht, hieß zuerst alle Erschienenen herzlich willkommen und bat um Gottes Segen.

Geschw. Dietrich Lepps, Missionsstation L.P., und Geschw. D. D. Heins, Schönwiese, wurden an diesem Tage in besonderer Weise begrüßt. Auch erlebten wir die Freude, daß an diesem Sonntag mehrere Glieder der Ortsgemeinde hinzugetan wurden. Aufgenommen wurden Hans Kehler und Frau, früher Orloffer MBG, Franz Neufeld und Frau, ebenfalls früher Orloffer MBG. Schw. Elvira Unruh nahm Abschied von uns, um mit ihrem Ehemann Ernst Unruh in der Mennonitengemeinde zu sein.

Die Gebetsstunde leitete Br. Franz Flaming mit Ps. 40, 1—6, in dem der Psalmist auffordert, daß die geretteten Frommen Gott Dank und Gehorsam opfern sollen. Br. Flaming forderte uns auf, besonders der Neubekehrten zu gedenken. Sehr erquickend wirkten die schönen Lieder vom Gemeindechor unter Dirigent Hans Löwen.

Br. Johann C. Schellenberg predigte über „das Siegesleben des Christen". Er zitierte 1. Kor. 16, 9; 2. Kor. 2, 14 und 2. Kor. 3, 5.

Der Predigt folgte nun eine Gedenkfeier der verstorbenen Brüder, wie Abram und Benjamin Unruh, P. C. Hiebert, B. B. Janz u.a.m., die als besondere Helden unserer MBG-Geschichte anzuerkennen sind. Dazu las Br. Giesbrecht Hebr. 13, 7 und forderte auf, dieser Gottesmänner etliche Minuten im stillen Gebet zu gedenken.

Die zweite Predigt hielt Br. G. B. Giesbrecht über Psalm 39, 12. Mit Gebet kam die Vormittagsversammlung zum Abschluß.

Nachmittags machte Br. D. D. Hein mit Lied und Gebet die Einleitung. Kurz wurden etliche Gemeindefragen behandelt. Sehr interessante Mitteilungen brachten uns an diesem Nachmittag Dr. med. Willy Käthler und Frau, z. Z. am Krankenhaus in Loma Plata, Kol. Menno. Wie bekannt, sind sie nach etwa zweijährigem Studienaufenthalt in den USA zurückgekehrt. Wir heißen sie nach der langen Abwesenheit herzlich willkommen. Br. Willy Käthler sprach das Schlußgebet, und wir gingen gesegnet von dannen.

Am 8. November hatte die MBG von Orloff die Freude, sieben jungen Schwestern mit der Taufe zu dienen und sie in die Gemeinde aufzunehmen. Die Brüder Peter G. Klassen. G. B. Giesbrecht und Johann C. Schellenberg waren an dem wichtigen Tage mit Wortverkündigung und Handlungen behilflich.

Auch unsere liebe Jugend ist noch immer tätig am Werk. Am 15. November versammelten sie sich im MBG-Bethause. Sie hatten an diesem Jugendsonntag werte Gäste: Dr. Käthler und Frau und Prediger und Lehrer C. C. Peters. Dieselben dienten mit Vorträgen und Wortverkündigung.

Am 11. November kehrte Schw. Erika Siemens von ihrer Besuchsreise nach Kanada wohlbehalten und gesund zurück. Es war ihr Vorrecht gewesen, etwa ein Jahr die Verhältnisse eines anderen Landes und die Gemeinschaft mit anderen Geschwistern kennen zu lernen. Herzlich willkommen zu Hause und in der Gemeinde!

Vom 16. bis zum 18. November diente Br. C. C. Peters hier am Ort mit Wortverkündigung. Sein besonderes und zeitgemäßes Thema war „Ueberwinder und Ueberwundene im Bilde der letzten Zeit". Er sprach an drei Abenden anhand der sieben Sendschreiben in Offb. 2 und 3. Interessant und sehr lehrreich waren die ausgeführten Gedanken. Gebe Gott uns allen viel Gnade, diese köstlichen Wahrheiten in unserem eigenen Leben zu beherzigen und zu verwerten.

Am 15. November abends sprach C. C. Peters noch speziell zur Gemeinde über „Das baldige Kommen des Herrn". Er führte 11 verschiedene Kennzeichen vor unser Geistesauge, die dem Kommen des Herrn vorangehen und die in Erfüllung gehen werden.

Unsere Krankenschwester Ann Klassen, die auf der Missionsstation Yalve-Sanga unter den Indianern einen geschätzten Dienst getan hat, fuhr im November auf Urlaub nach Hause nach Winnipeg, Kanada. Sie wird voraussichtlich neuneinhalb Monate wegbleiben und kommt dann zurück. Wir wünschen ihr gesegnete Ferienmonate! Wolle der Herr sie segnen und auch in der Heimatgemeinde zum Segen setzen!

Die beiden Brüder Willy Janz und Erich Giesbrecht fuhren auf zwei Monate nach Asuncion zum Sprachstudium.

Eine Gruppe Moroindianer hält sich in Blumental auf. Geschw. H. H. Bergens nehmen sich der Armen herzlich an. Laßt uns ihrer fürbittend gedenken.

Aus der Kolonie Friesland besuchten uns Geschw. Kornelius und Anny Hildebrandt und Bernhard und Sara Hildebrandt. Sie besuchten hier ihre Verwandten, Bekannten und Freunde und nahmen zugleich teil an unserer Gemeinschaft am Wort. Br. Peter H. Löwen, Filadelfia, hatte im November eine schwere Operation. 40 Tage lang mußte er das Bett hüten. Der Herr gab Gnade zu seiner Genesung. Krank sind Br. Abram Giesbrecht, Schw. Anna Ratzlaff, Schw. Abram Wiens. Wollen an sie denken und für sie beten.

Auf der Missionsstation Yalve-Sanga war am 29. November ein großes Tauffest. 35 Lengua-Indianer wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Gegenwärtig zählt die Indianer-Gemeinde schon 973 Glieder. Welch ein Sieg unseres Heilandes!

Ein Gesangprogramm wurde von unserm Gemeindechor am 22. November gebracht. Wir danken unserem Dirigenten Bruder Hans Löwen und den lieben Sängern für ihre Dienste.

Wir grüßen unsere Geschwister, die aus dem Baptistenseminar aus Buenos Aires zurückkehrten, nachdem sie dort die Schule absolviert haben. Es sind Geschw. Jakob Klassens und Schw. Irma Giesbrecht.

Recht viele unserer Geschwister erhielten in diesem Monat Familienzuwachs und damit verbunden mehr Arbeit und Verantwortung in der Erziehung.

Einen schönen Gruß an den Schriftleiter, an die Mitarbeiter und an alle Rundschau-Leser!

Peter P. Kasper, Korr.

Aus Leserbriefen

Rosemary, Alberta

Wir danken für die M. Rundschau, denn sie ist uns eine liebe Zeitung. Wir wünschen dem ganzen Personal Gottes Segen und Beistand! Möge dieses geschätzte Blatt uns noch lange erhalten bleiben. Es bringt uns viel Neues und Gutes, zudem in deutscher Sprache. Wir Eingewanderte können noch nicht Englisch. Mein Mann kam am Tag vor Heiligabend aus dem Kranken-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

haus. Nochmals vielen Dank.

Es grüßen Ihre treuen Leser
Susi und Georg Stockert.

Zentral-MBG, Winnipeg

„Kommt wieder, Menschenkinder" (Ps. 90, 3b). Alle, jung und alt; müssen früher oder später diesem Rufe folgen. Ob sie alle zu Gott gehen? In Pred. 12, 7 steht: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." 2. Kor. 5, 5: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat."

Wenn wir von dem Heimgang unseres lieben Bruders und Leiters, Pred. D. K. Dürksen, berichten, erinnern wir uns, daß er sich in seinem 21. Lebensjahr für den Herrn entschieden hatte. 46 Jahre hatte er seinem Herrn treu gedient. 4 Jahre war er Leiter unsrer Gemeinde.

Zu der Zeit, als wir uns als Ortsgemeinde zusammenschlossen, folgten Geschw. D. K. Dürksens unsrer Bitte und kamen zu uns. Gott gab uns in Br. Dürksen einen Gemeindeleiter, Prediger und Seelsorger.

Br. Dürksen hat wiederholt gesagt, daß er seinen Dienst an der Zentral-MBG als einen Auftrag von Gott ansehe und denselben deshalb in der schweren Zeit der Gemeinde angenommen habe. Er hat schwer gearbeitet, zu schwer, aber nicht für Gold und Silber, denn er sah an die Belohnung, die Gott gibt.

Br. Dürksen wurde geliebt, so auch Schwester Dürksen, die ihrem Gatten treu zur Seite stand und somit ihm den Dienst an der Gemeinde erleichterte. Möge der Herr die trauernde Schwester und die Kinder mit 2. Kor. 4, 16—18 trösten!

Die Begräbnisfeier war am 28. Januar in unserm Bethause. Das Bethaus war wohl bis zum letzten Platz gefüllt, ein Beweis, daß Br. Dürksen einen großen Bekanntenkreis hatte und beliebt war.

Pred. Js. W. Redekopp hatte die Leitung der Trauerversammlung. Nach einer kurzen Stille eröffnete er die Versammlung mit Gebet. Dann sang die Versammlung „Es ergänzt uns von ferne ein Land". Pred. P. Kornelsen sprach im Namen der Gemeinde. Er zitierte Röm. 5, 12; Ps. 49, 13; Hebr. 2, 15 und machte passende Anwendungen. Er wies darauf hin, daß Br. Dürksen ein treuer Hirte und Seelsorger gewesen sei und Auge und Ohr für alt und jung gehabt habe. Er war ein Lehrer von Gottes Gnaden; er hat seinen Dienst getan und darf nun ruhen.

Nachdem der Chor „Heimat im Lichte dort" gesungen hatte, sprach Br. J. Quiring als Vertreter der Kanadischen MBG-Konferenz und des MBG-Bibelcollege über 1. Mos. 5, 24. Der Chor sang „Himmelsheimat, glanzumflossen". Pred. F. H. Friesen, Morden, sprach über Ps. 73, 23: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an." Br. H. Dörksen trug ein Gedicht vor. Br. Redekopp verlas eingelaufene Beileidsschreiben. Nach der Bestattung fand noch ein Trauermahl statt.

Wir trauern wohl, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir beten und sind guter Hoffnung, daß Gott uns wieder einen Gemeindeleiter geben wird.

D. D. Block, Korr.

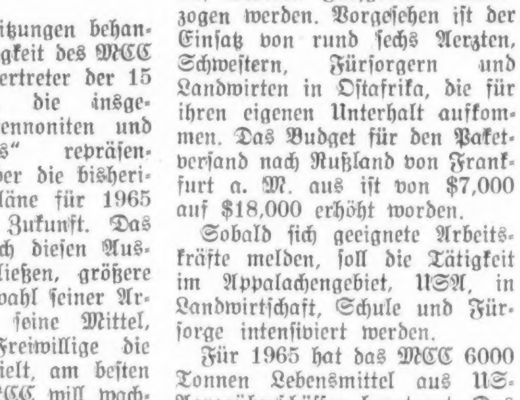
Themen auf der MCC-Jahresversammlung

am 15. und 16. Januar 1965 in Chicago, Ill.

„Es ist Pflicht der Gemeinde sich der leidenden Menschheit anzunehmen", sagte Vorsitzender C. N. Hostetter jun. in der Eröffnungssitzung der MCC-Jahresversammlung. „Ihr Vorbild sind nicht nur die Lehren Christi, sondern ebenso Wesen und Wirken der apostolischen Gemeinde. Möge Gott uns helfen, unsere Pflicht zu erfüllen!"

In den fünf Sitzungen behandelte man die Tätigkeit des MCC im Jahr 1964. Vertreter der 15 Mitgliedergruppen, die insgesamt 225 000 Mennoniten und „Brüder-in-Christus" repräsentieren, sprachen über die bisherige Arbeit, die Pläne für 1965 und die weitere Zukunft. Das MCC widmet, nach diesen Ausführungen zu schließen, größere Sorgfalt der Auswahl seiner Arbeitsprojekte, um seine Mittel, bei denen der Freiwillige die wichtigste Rolle spielt, am besten zu nutzen. Das MCC will wachsam, anpassungsfähig und bewegsam sein, um rasch neuen Anforderungen genügen zu können.

Vor 45 Jahren wurde das mennonitische Zentralkomitee gegründet. Anlaß dazu war damals die große Hungersnot in Rußland. In den nachfolgenden Jahren wurden weitere dringende Hilferufe von anderen Stellen laut; und somit ist die Wahl neuer Arbeitsprojekte, die Ueberprüfung der bestehenden Vorhaben zu einer ständig umfassenderen und größeren administrativen Aufgabe geworden. Aus den für 1965 gebilligten Plänen geht hervor, wie sehr das Programm versucht, sich diesen neuen Aufgaben in vielen Teilen der Welt zu widmen.



Die Hauptredner während der MCC-Jahressitzung am 15. und 16. Januar 1965, v.l.n.r.: C. N. Hostetter jun., Vorsitzer des MCC; Melvin Loewen (Steinbach, Man.), der mit Familie aus Stanleyville, Kongo, evakuiert wurde, wo er im Auftrag der Kongo-Inlandmission an der Protestantischen Universität Dekan war; Adolf Klaupiks von der Weltorganisation der Baptisten; Wm. T. Snyder, Exekutivsekretär des MCC, Akron, Pa., USA.

Arbeitsvorhaben, die demnächst beendet werden

Das Komitee billigte Pläne zur Uebergabe von einzelnen ausländischen Arbeitsprojekten an Einheimische sowie langsames Herausziehen von MCC-Personal aus anderen Gebieten. In Mazedonien (Griechenland) z. B. soll die Verantwortung für das Landwirtschaftsprogramm allmählich den Griechen übergeben werden; Abwicklungsjahr dafür ist 1966. In Jordanien und in Korea werden Kleider- und Lebensmittelverteilungen langsam reduziert. Stattdessen wird das Schwergewicht auf Rehabilitierungshilfe einzelnen verlegt. In Indonesien soll die Arbeit auf den Inseln Halmahera und Timor 1966 und 1968 eingestellt werden. In Südamerika lenkt das MCC seine Aufmerksamkeit von den dortigen Mennoniten, die sich jetzt einigermaßen etabliert haben, auf die Indianer und andere Lateinamerikaner in Bolivien, Brasilien und Paraguay. Man sucht hier die Mitarbeit der südamerikanischen Mennoniten.

Erweiterung von Arbeitsprogrammen

Das MCC will 1965 eine Reihe von Arbeitsvorhaben vergrößern. In das Auslandsprogramm sollen auch Arbeitskräfte auf anderen Fachgebieten einbezogen werden. Vorgesehen ist der Einsatz von rund sechs Aerzten, Schwestern, Fürsorgern und Landwirten in Ostafrika, die für ihren eigenen Unterhalt aufkommen. Das Budget für den Paketversand nach Rußland von Frankfurt a. M. aus ist von $7,000 auf $18,000 erhöht worden.

Sobald sich geeignete Arbeitskräfte melden, soll die Tätigkeit im Appalachengebiet, USA, in Landwirtschaft, Schule und Fürsorge intensiviert werden.

Für 1965 hat das MCC 6000 Tonnen Lebensmittel aus US-Agrarüberschüssen beantragt. Das ist die bisher größte Menge seit 1954. 150 Tonnen Medikamente und Aerztebedarf, 30 Prozent mehr als im Vorjahr, werden an 75 MCC-Aerzte und Krankenschwestern in 20 Ländern versandt.

Durch Kinderpatenschaften gewährt das MCC 1400 Kindern Erziehungsbeihilfe. 1965 sollen 2000 Kinder diese Unterstützung erhalten.

Neue Vorhaben

Der Freiwilligendienst plant die Einbeziehung von älteren Personen, die pensionsreif sind oder sich schon im Ruhestand befinden. Eine Arbeitsgruppe in Mississippi ist vorgesehen, und ein Landwirtschaftsprogramm, ähnlich dem in Mazedonien, soll auf der Insel Kreta aufgezogen werden. Unterstützung indischer Mennoniten in ihrem Krankenhausprojekt in Kalkutta sowie Arbeitsgruppen im nördlichen Brasilien in Zusammenarbeit mit dem Verband evangelischer Kirchen in Brasilien sind vorgesehen. Zahlreiche MCC-Gruppen, besonders in Europa, Algerien, Hongkong, der Kongorepublik, Neufundland, Haiti und Bolivien führen ihre Arbeit wie im Jahre 1964 weiter.

Während der Sitzungen wurde wiederholt hervorgehoben, mit welcher Großzügigkeit Gemeinden der Mennoniten und Brüder-in-Christus auf die Appelle des MCC reagiert haben in Form von Geld, von Freiwilligen und Sachspenden. Anzeichen deuten darauf hin, daß die Zahl der Weihnachtsbündel in diesem Jahr um 2000 steigen wird, daß Sachspenden (Bettzeug, Decken und Kleidung) 6 Prozent und Geldspenden 10 Prozent höher liegen werden. Die Zahl der neuen Freiwilligen wird sich, wie im Vorjahr, auf rund 180 belaufen.

Das Gesamtbudget für alle Abteilungen des MCC wurde für 1965 auf $1,500,000 festgesetzt. Zwei Drittel des Betrags kommen von Mitgliedergemeinden, ein Drittel aus Einkünften, wie z. B. dem Lehrereinsatz in Neufundland und in Afrika, und aus anderen Quellen.

Andere Maßnahmen

Besuch einer nordamerikanischen mennonitischen Gruppe in die UdSSR wurde genehmigt. Reisepläne und Einzelheiten werden nochmals erörtert in der gemeinsamen Konferenz des MCC mit den Missionsbehörden im Mai 1965. Genehmigt wurde außerdem ein Ruhestandsplan für langjährige MCC-Arbeiter sowie die Ernennung kanadischer MCC-Mitglieder durch kanadische Verbände bis zu insgesamt sieben Personen. Der restliche Betrag eines mennonitischen Siedlungsdarlehens ($508,000) wurde abgeschrieben wegen Inflation, Mißernten u.a.m.

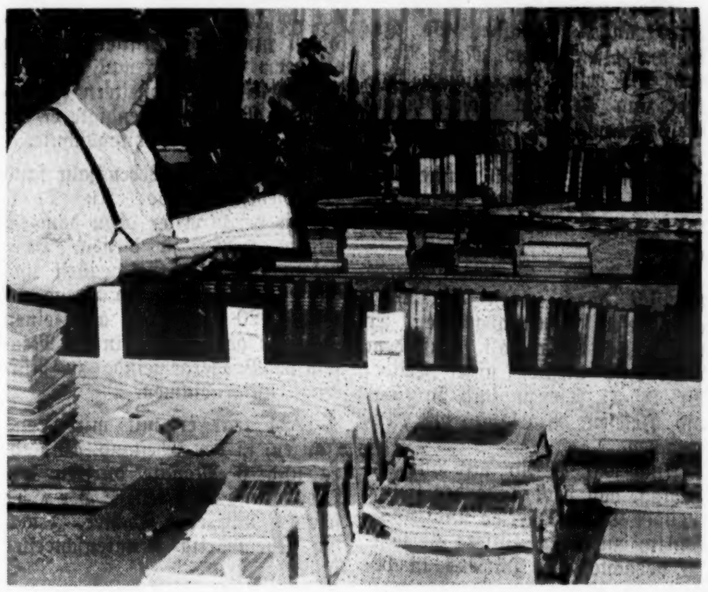
Einzelne Berichte über betreffende Arbeitsfelder wurden von Robert Unruh, Versuchsfarm im Chaco, Dong Keun Lee, Korea, z. Z. Bluffton College, Norman Wingert, vormals Burundi, Melvin Loewen, vormals „Protestant University of Stanleyville", und Adolph Klaupiks von der „Baptist World Alliance" gegeben.

Wahl

Sämtliche Mitglieder der 1964-Exekutive wurden wiedergewählt. Es handelt sich um C. N. Hostetter jun., Vorsitzender, Robert Kreider, zweiter Vorsitzender, William Snyder, Schriftführer, hauptamtlicher Leiter und Kassenwart, Atlee Beechy, stellvertretender Sekretär, H. Ernest Bennett, Waldo Hiebert und David P. Neufeld.

MCC-Nachrichten

Arbeit an B. B. Janz's schriftlichem Nachlaß



Br. A. A. Wiens in Abbotsford, B.C., beim Sortieren der von Br. B. B. Janz hinterlassenen Briefschaften und Manuskripte. Br. Wiens war bis 1964 Exekutivsekretär des Mennonitischen Hilfswerkkomitees der Provinz Brit. Kolumbien. (Photo von Herman Töws, Clearbrook, B.C.)

Die enorme Aufgabe, etwa 500 Pfund Briefe, Blätter, Protokolle und schriftliche Unterlagen auf verschiedenen Gebieten zu sortieren und in Aktenmappen zu verpacken, ist nun bald bewältigt. Br. Wiens tut die Arbeit in seinem Hause in Abbotsford, B.C., wohin er von Yarrow gezogen ist. Er führte damit Br. Janz's Auftrag aus. Wenn das Einordnen des Materials beendigt ist, wird es im Archiv des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, aufbewahrt werden und mennonitischen Geschichtsschreibern zur Verfügung stehen.

Nach Br. Janz's Abscheiden holte Br. Wiens die große Sammlung von Schriftstücken aus dem Hause des Verstorbenen in Coaldale, Alberta, und übernahm somit etwa 6 Monate Heimarbeit. Ueber 100 Aktenmappen, je 1—2 inches dick, sind schon komplett.

Den meisten Lesern ist Br. B. B. Janz und sein langjähriges Wirken in mennonitischen Organisationen im Süden Rußlands während der Revolutionszeit und seine große Rolle in der Auswanderungsfrage bekannt. Seine Tätigkeit war oft mit Lebensgefahr verbunden.

Das von Br. Wiens sortierte Material soll Auskunft und Unterlage bieten für ein Buch über Br. Janz's Lebenswerk, das Dr. J. B. Töws, Professor für Geschichte an der Universität in Calgary, Alberta, verfassen soll.

Tauffest in Kitchener

(Fortsetzung von S. 1—2)

Krankenhaus verlassen. Br. Johann Klassen, Schw. Mary Redekop, die beide Operationen hatten, und Br. Nick Schmidt und Br. Abram Dick, Waterloo, befinden sich noch im Hospital. Br. N. Schmidt ist noch immer bedenklich krank. Schw. Peter Isaak (Anna) wird immer schwächer.

Br. Franz Siemens wurde plötzlich durch einen Herzschlag aus diesem Leben abgerufen. Er wurde 55 Jahre alt. Auf dem Begräbnis dienten unser Leiter, Br. Is. H. Tießen, und Br. David Friesen, Vineland, mit Ansprachen.

Auch war es für uns alle ein Schlag, von dem Tode der lieben Brüder D. K. Dürksen und G. H. Sukkau zu hören. Unsere Gemeinde gedachte Br. Dürsens in besonderer Weise am Sonntagvormittag, dem 31. Januar.

Den 13. und 14. März soll in unserer Gemeinde eine Bibelbesprechung über 1. Petr. 2 tagen. Vom 28.—31. März findet bei uns eine Missionskonferenz statt.

Korr.

Pred. G. H. Sukkau †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Br. Martens sang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger."

Dann sprach Pred. John Wall, Fort Garry, im Auftrage der Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz. Er zitierte Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben . . . sie ruhen von ihrer Arbeit . . . ihre Werke folgen ihnen nach." Er erwähnte besonders Br. Sukkaus Dienst von 1952 bis 1959 in Südamerika, wo er ein wahrer Botschafter Jesu Christi gewesen sei und wo er sehr viele Freunde hinterlassen habe, wo er auch vielen den Weg zum Leben gezeigt und sie zum Heiland geführt habe. In seiner Rolle als Vertreter der Wohlfahrtsbehörde zeigte er auch immer einen praktischen Geschäftssinn und konnte guten Rat erteilen und viel Wirtschaftliches umsichtig und gut lenken. Das Komitee hat einen geschätzten Arbeiter verloren, aber er hat sein seliges Erbe angetreten.

Br. Is. W. Redekopp, der die Feier leitete, machte die Anordnungen zum Abschiednehmen von der entseelten Hülle im offenen Sarge. Br. Sukkau war nicht mehr unter uns, aber diese Ehrenbezeugung am Sarge und der Gang zum nahen Elmwood-Friedhof waren die letzten Liebesbeweise einem geliebten und geachteten Mitmenschen gegenüber, der vor uns die letzte Reise angetreten hat.

Br. Redekopp verlas Beileidstelegramme von der Missionsbehörde, Hillsboro, und von der MBG zu Yarrow, B.C.

Für Verwandte und Freunde der Familie Sukkau folgte ein Trauermahl.

*

Lebenslauf:

Gerhard H. Sukkau wurde am 29. September 1903 im Dorf Talm am Terek (Kaukasus), Südrußland, geboren und verlebte dort seine Kindheit. Seine Eltern waren Heinrich Sukkau und Frau Anna geb. Martens. 1910 zog Familie Sukkau nach dem Dorf Waldheim, Molotschna. Dort besuchte Gerhard fünf Jahre die Volksschule. Als der 1. Weltkrieg ausbrach und sein Vater im Jahre 1915 in den Staatsdienst ging, zog Mutter mit den Kindern nach Rückenau, wo die beiderseitigen Großeltern wohnten. In Rückenau beendigte er die Volks- und Fortbildungsschule.

In seinem 16. Lebensjahr fand er Frieden mit Gott. Aus Dankbarkeit versprach er schon damals, seinem Herrn zu dienen. Dazu bekam er später Gelegenheit und hat es in Demut und Treue getan. 1920 wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Rückenau aufgenommen.

1924 trat er mit mir, Lena Janzen, in den Ehestand. 40 Jahre und 6 Monate durften wir Freude und Leid teilen. Der Herr schenkte uns eine Tochter, Irma, die gegenwärtig Krankenschwester ist.

Am 31. August 1924 wanderten wir aus nach Kanada und fanden freundliche Aufnahme in Markham, Ontario. Im März 1925 siedelten wir mit den Eltern und Geschwistern bei Arnaud, Manitoba, an. Es waren schwere Pionierjahre, aber der Herr in seiner Gnade war mit uns, und mein lieber Mann durfte neben der Farmarbeit noch die Winkler Bibelschule absolvieren.

1937 wurde er in der Arnauder MBG zum Predigtdienst ordiniert.

Zwei Jahre später folgte er einem Ruf nach Yarrow, B.C., wo er als Lehrer an der Bibelschule 14 Jahre unterrichten durfte. Vier Jahre leitete er in B. C. die Kindermission der MBG-Provinzkonferenz an der Westküste Kanadas.

1952 fuhren wir im Auftrage der Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz nach Südamerika, wo Gerhard an den Bibelschulen unterrichtete. Es waren das sieben segensreiche Arbeitsjahre.

1959 kamen wir zurück nach Kanada, wo mein lieber Gatte in Winnipeg den Dienst als Kassierer der Kanadischen MBG-Konferenz antrat. Diese Verantwortung rückte ihn mitten in die Arbeit der Konferenz, und er diente mit viel Freude und dankbarem Herzen. In seiner Treue und Dankbarkeit war er uns stets ein Vorbild.

Er erfreute sich einer guten Gesundheit bis zum Februar 1964, als sich körperliche Beschwerden einstellten. Am 2. Dezember ging er ins Hospital zur Untersuchung. Man befand seinen Gesundheitszustand bedenklich. Auf Anraten des Arztes unterbrach Tochter Irma ihr Studium in London, England, und kam nach Hause, um ihren Vater zu pflegen. Mein lieber Mann, der sich immer auch an kleinen Dingen freuen konnte, war nun besonders dankbar für alle Liebesbeweise und Pflege. Es waren Tage des Segens für uns. Als sein Zustand schwerer wurde, mußte er ins Hospital gebracht werden, wo er nach neun Tagen Leidens, aber unter guter Pflege, am 31. Januar, 1 Uhr morgens, sanft entschlief und in die bessere Heimat einging. Nun schaut er den, an den er hier so fest glaubte.

Wir empfinden den Trennungsschmerz scharf, war der teure Entschlafene uns doch so viel. Aber wir sagen mit ergebenem Herzen: „Gott, dein Weg ist heilig!"

Es betrauern sein für uns zu frühes Abscheiden, ich, seine Gattin, unsere Tochter Irma, zwei Schwestern, Annie Sukkau, Winnipeg, und Frau Dietrich Krüger mit Familie, Douglas, Manitoba, ein Bruder Heinrich Sukkau mit Familie und ein großer Kreis von Verwandten und Freunden.

Die Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen trägt uns durch diese Tage der Trauer.

Die trauernde Witwe Sukkau und Tochter Irma.

*

Die Elmwood-MBG empfindet das Abscheiden des Bruders Sukkau schmerzlich. In seinem Dienste als Prediger, Sonntagsschularbeiter und in den verschiedenen Komitees zeigte er immer ein warmes Bruderherz. Er hatte starke Ueberzeugungen für seine Gemeinde und Konferenz und ein offenes Herz für alle Gotteskinder und Mitmenschen. In seiner Treue und Dankbarkeit wird er uns ein Vorbild bleiben. Es ist für uns ein wahrer Trost, daß er in seinen schweren Leiden sagen konnte: „Der Herr hat mich wunderbar vor Zweifel und dunklen Stunden und selbst vor großen Schmerzen bewahrt." Sein Wunsch war, daß die Gemeinde an seinem Begräbnis nicht nur an ihn sondern auch an das Werk seines Meisters denken wolle. Seine Bitte war, anstatt Blumen lieber Spenden für die Mission entgegenzunehmen.

Is. W. Redekopp

Nordkildonan, Man.

Die Zeit eilt, und wir, wir müssen mit ihr eilen. Schon haben wir ein gut Teil des Jahres 1965 zurückgelegt.

Am Silvesterabend des alten Jahres hatten wir das Abschiedsfest für Geschw. W. Falks. Br. Falk war mehr als 11 Jahre unser Gemeindeleiter, und die Geschwister sind vielen zum Segen gewesen. Wir hatten zwar die Bitte ausgesprochen, Br. Falk solle uns noch weitere drei Monate dienen, aber das ließ sich wohl nicht machen. Und nun war die Stunde des Scheidens gekommen. Die Brüder Peter Isaak, J. D. Friesen, Victor Toews und A. H. Toews sprachen anerkennende Worte im Namen der Jugend, Sonntagsschule und der Gemeinde, und Schw. H. Dyck sprach im Namen der Frauenvereine. Der Chor diente mit passenden Liedern. Dann hatten wir im Kellerraum noch ein gemeinsames Liebesmahl. Mit vielen warmen Händedrücken wünschten wir den Geschwistern Gottes Segen auf ihren weiteren Wegen.

Prediger V. Toews, der eine Reihe von Jahren Gehilfe des Leiters der Gemeinde war, hat vorläufig die Leitung übernommen. Die Gemeinde hat ein Komitee von drei Brüdern gewählt, das in Verbindung mit dem Gemeinderat Umschau halten soll nach einem neuen leitenden Prediger. Das Komitee wird dann einen Kandidaten für diesen Dienst der Gemeinde zur Wahl vorstellen, und wir beten, daß der Herr uns den Bruder finden lassen wolle, den er für uns bereitet hat.

Sonntag abends, am 24. Januar, brachte Schw. Anne Klassen aus der Elmwood-Gemeinde einen Bericht mit Lichtbildern über ihre Missionstätigkeit als Krankenschwester in Paraguay. Wir können manches von den Leuten im Süden lernen. Z. B. eine Gruppe von Indianer-Christen hatte sich entschlossen, erst eine Kirche zu bauen und dann Hütten für sich zu errichten. Das erinnert uns an die Worte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!"

Montag, am 25. Januar, brachte Dr. Melvin Löwen, Steinbach, einen Bericht aus seinen jüngsten Erfahrungen im unruhigen Kongo. Die Geschwister sind unlängst in einer drastischen Weise aus dem Gebiet der Schrecken herausgerettet worden. Br. Löwen berichtete erstens über die Tätigkeit unserer Missionare in den verschiedenen Zweigen der Arbeit, in denen es viel Gelegenheit gibt, in christlicher Weise den Menschen zu helfen und ihnen das Heil in Christus nahezubringen.

Dann gab er auch einen Einblick in die gegenwärtige politische Lage. Weder die Russen noch die Amerikaner gewinnen den Afrikaner. Die Chinesen haben gegenwärtig bessere Chancen, weil sie auch arm sind und, wenn sie auch nicht schwarz sind, so sind sie aber auch nicht weiß. Der Kongolese sei einem 18jährigen Jungen zu vergleichen, der da sagt: gib, gib, aber im übrigen kann ich alles allein! Nach weiteren fünf Jahren Unruhe könnte das Land zur Ruhe kommen, doch Premier Tschombe werde wohl „gehen" müssen. Er sei wohl ein starker Mann, aber er kommt aus der kapitalistischen Provinz des Landes und schließt die Mitwirkung des weißen Mannes nicht aus.

Zum Schluß gab Br. Löwen noch Gelegenheit, Fragen zu stellen, die dann nochmals zu einer sehr interessanten Besprechung führten. Dann wurde Br. Löwen noch gebeten, von ihrer Herausrettung zu berichten.

Diese Versammlung wurde von unserem Männerverein veranstaltet und war sehr gut besucht. Es ist ein Beweis, daß, wenn von schweren Tagen, großer Not und persönlicher Errettung die Rede ist, unser großes Interesse bekundet wird, doch wollen wir uns auch in guten Tagen rühren!

J. Sawatzky, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—4)

Wort in ihrer nächsten Umgebung zu zeugen.

— Wwe. Katherina Berg von der Elmwood-MBG, Winnipeg, liegt schwerkrank im Concordia-Hospital.

— Die fünf MBG-n und die Missionsgemeinde in Vancouver, B.C., hatten vom 4.—7. Februar zusammen Missionskonferenz, im Fraserview-Bethause in Englisch und in dem der Vancouver-MBG in Deutsch. Die Missionare J. J. Kasper, H. Buller, A. J. Esau, C. D. Töws, Schw. Annie Dyck und Br. H. R. Wiens von Hillsboro dienten.

— Der Verein des Tabor-Altenheims hat am 15. Februar, 7.30 Uhr abends, seine Jahresversammlung im MBG-Bethause in Clearbrook, B.C.

— Die Zentral-MBG in Winnipeg empfindet das Abscheiden ihres Gemeindeleiters D. K. Dürksen schmerzlich und hält betend Ausschau nach einem Bruder für den Posten. — Vom 19.—21. Februar hat die Gemeinde spezielle gottesdienstliche Versammlungen mit Pred. John Wall und vom 12.—14. März mit Pred.. J. A. Töws als Gastredner.

— In der Nordkildonan-MBG sprach Pred. F. C. Peters am 1. Februar, abends, zu den Schwesternvereinen über Anliegen der Jugend.

— Die Jugend der MBG. in Carman, Newton und Elm Creek, Manitoba, hatte eine gemeinsame Versammlung in Newton mit Dr. David Schröder vom Kanad. Mennon. Bibelcollege als Redner.

— Dr. Myron Augsburger sprach am 7. Februar im Gottesdienst der River-East-MBG in East Kildonan, Manitoba.

— Eine Jugendarbeiterkonferenz der Provinz Alberta soll am 13. und 14. Februar im MBG-Bethause zu Vauxhall stattfinden.

— Am 5. Februar sprachen Pred. C. N. Hostetter, Vorsitzer des MCC, und Dr. Melvin Löwen, Missionar, am ersten Tag der Sitzungen des MCC (Canada) abends auf einer allgemeinen Versammlung in der Elmira-MG, Ontario.

— Pred. Sam H. Epp, Steinbach, Man., Pastor der EMBG, tritt im August laufenden Jahres von seinem Posten zurück.

— Dr. med. N. J. Neufeld, Winnipeg, erkrankte am 31. Januar bedenklich und mußte sich am 2. Februar im General Hospital einem heiklen operativen Eingriff unterziehen. Er durfte zum Wochenende bereits entlassen werden und ist für die gut gelungene Operation Gott und Menschen dankbar, glaubt auch, wieder vollständig arbeitsfähig zu sein.

— John Töws, Sardis, B.C., begibt sich im Auftrage des MCC nach Afrika, um dort in Leopoldville im „Menno Travel Service" zwei Jahre zu dienen.

— John J. Klassen und Frau, 39 Nanton Blvd., Winnipeg, treten am 15. Februar, so Gott will, eine Flugreise nach Ostafrika und Spanien an. Von Nairobi, Kenia, aus wollen sie an einem Kamera-Jagdzug (Safari) teilnehmen und in den berühmten Tierschutzgebieten Photoaufnahmen und Filme machen. Sie wollen auch Uganda, Tanganjika und Burundi besuchen, dann über Rom nach Madrid fliegen, Spanien bereisen und um den 31. März nach Hause kommen.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Aeußere Mission der MBG

Afrika — Schw. June Munger gedachte am 10. Januar in Rhodesien einzutreffen, wo sie als Lehrerin dienen wird. Sie dient unter „The Evangelical Alliance Mission" als Missionarin unserer Konferenz, da sie früher als Missionarin der KMBG-Konferenz unter TEAM diente. Schw. Mun-

ger ist auf ein Jahr nach Rhodesien gegangen und wird nach Ablauf desselben nach den USA zurückkehren, wo sie mit Pred. Waldo Wiebe, Leiter der MBG in Enid, Oklahoma, in die Ehe treten wird. Schw. Munger fuhr zu diesem kurzen Termin nach Rhodesien zurück, da keine andere Lehrer zu ihrem Dienst an der Fortbildungsschule da waren. Die Missionsbehörde war mit ihrer Rückkehr nach Rhodesien einverstanden und sorgt für ihren Unterhalt, die Hin- und Rückreise muß jedoch aus anderen Quellen gedeckt werden.

— Familie Arnold Prieb traf am 8. Januar, aus Belgien kommend, in Inman, Kansas, ein. Man hofft, daß Br. Prieb sich in den Vereinigten Staaten erholen wird, damit sie nach Kongo zurückkehren können.

*

USA — Frl. Joan Kennedy wurde am 10. Januar in die Bethany-MBG in Fresno, Kalifornien, aufgenommen. Sie fuhr dann nach West-Iran (Neuguinea), wo sie und Missionar James Andres, der als Missionar unserer Konferenz unter „Missionary Aviation Fellowship" dient, in den Ehestand zu treten gedenken.

*

Hillsboro, Kansas — Schw. Anne M. Kornelsen teilt in einem kurzen Zeugnis mit, wie der Herr sie ins Missionsbüro nach Hillsboro führte: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Röm. 8, 28). Auch Wohnortwechsel und ein neues Dienstgebiet kommen unter dieses Wort, wenn es heißt a l l e D i n g e. Es ist mein Wunsch und Gebet, daß mein Wandel und Dienst hier im Missionsbüro in Hillsboro den Herrn verherrliche, der mich geliebt und sich für mich geopfert hat.

Schw. Kornelsen unterrichtete früher an der „Alberta Mennonite High School" in Coaldale. Ihre Eltern sind Pred. Heinrich H. Kornelsen und Frau, Alberta.

— Pred. J. P. Dörksen, Leiter der Gemeinde in Gem, Alberta, wurde zum Mitglied der Missionsbehörde ernannt. Diese Ernennung erfolgte vom Fürsorgekomitee der Generalkonferenz, das für interime (zwischenzeitliche) Besetzung leerer Posten verantwortlich ist. Br. Dörksen nimmt den Platz als Vertreter von Alberta ein, der vakant wurde, als Br. H. G. Thielman nach Br. J. A. Harders Tode im April 1964 an dessen Stelle als Vertreter von Britisch Columbia trat.

— Die Beiträge von Frauenvereinen und Gemeinden ermöglichten es, daß jedes Missionarskind zu Weihnachten $4 erhielt. Diese Geschenke wurden sehr geschätzt, wie aus mehreren Dankbriefen ersichtlich ist. Vier Kinder einer Familie schrieben: „Wir danken euch für das Weihnachtsgeschenk von je $4. Es ist für uns sehr bedeutungsvoll. Wir wissen, der Herr will, daß wir dieses Geld weise und in seinem Dienst verwenden." Ein Missionar schreibt: „Wir haben beschlossen, mit diesen $16 für unsere vier Kinder ‚The World Encyclopedia' zu kaufen. Möge der Herr einen jeden reichlich segnen, der zu dieser Gabe beitrug!"

*

Indien — Der Herr segnete die Freizeiten für Mädchen und Frauen im Januar in Indien, berichtet Schw. Anne L. Ediger. Mehrere Mädchen bekehrten sich und andere vertieften ihre Gemeinschaft mit dem Herrn. Ein größeres Verantwortungsbewußtsein denn je zuvor bei solchen Veranstaltungen wurde auf dieser Freizeit an den Tag gelegt. Wir preisen den Herrn für den empfangenen Segen!

— Im Februar werden Freizeiten für die Lehrer der Anfangs- und Fortbildungsschulen in Indien stattfinden. Als Gastredner wird T. R. Nickel, Fresno, Kalifornien, dienen, der seine Kinder Ted Nickels in Indien besucht. Man wünscht Fürbitte, damit jeder Lehrer in Indien erneut die Gnade Gottes erlebe, die Jugend und Kinder Indiens auf geistlichem Gebiete zu beeinflussen

*

Brasilien — Brasilien ist für das Evangelium offen und bietet viele Gelegenheiten zur Verkündigung, doch unsere Zeit ist kurz, sagte ein führender brasilianischer Christ. Die Eröffnung unserer Bibelschule in Curitiba soll am 2. März stattfinden. Die Ausbildung einheimischer Jugendlicher, die dem eigenen Volke das Evangelium verkündigen können, ist eines der besten Mittel, die Zeit auszukaufen. Mehr Schüler ist die erste Sorge der Lehrerehepaare Donald Fauls, John J. Klassens und Paul Kliewers. Sie ersuchen um Fürbitte für die 8 Schüler, die ihren Schulbesuch fortsetzen werden, und für die 8 bis 12 neuen Schüler. Betet um das Wirken des Heiligen Geistes, damit in den Jugendlichen ein Verlangen entsteht, sich dem Studium des Wortes Gottes zu widmen.

— In der ersten Februarhälfte wird ein Kursus für die Arbeiter der jungen Gemeinden in Clevelandia, Palmas und Sao Mateus im Innern Brasiliens abgehalten. Br. James B. Wiebe steht diesem Lehrprogramm vor. Die Pflichten der Sonntagsschullehrer und Diakone und wie Gläubige die Frohe Botschaft weitergeben können, werden unterrichtet werden.

*

Europa — Die Gliederzahl der MBG in Norddeutschland ist gewachsen. Zu den Gottesdiensten kommen etwa 70 Personen und zur Sonntagsschule etwa 50 Kinder und 20 Jugendliche. Die Versammlungen werden im Durchgangslager Stukenbrock abgehalten, doch betet man ernstlich um ein Versammlungshaus und Erhörung ist schon in Aussicht. Es ist zu erwarten, daß die Regierung in Müssen bei Lage eine Ansiedlung entstehen läßt, und die meisten Familien der MBG haben bereits Anträge um Bauplätze in dieser neuen Siedlung eingereicht. Man hat sich an den Bürgermeister gewandt und auf seinen Rat auch ein Gesuch um einen Bauplatz für ein Bethaus eingereicht, falls das Siedlungsprojekt ausgeführt wird. Sozusagen alle Familien, die die Versammlungen in Stukenbrock besuchen, würden neben vielen anderen in dieser neuen Siedlung wohnen, so daß sich dort gute Gelegenheit zu geistlicher Arbeit bieten würde. Die Gelegenheiten, den Lebensunterhalt zu verdienen, sind dort günstig.

Der 1964-Radiobericht aus Europa zeigt ermutigenden Fortschritt, eine Ursache zur Dankbarkeit! Dieser Dienst steht unter der Leitung des Br. Cornelius L. Balzer, der wie folgt berichtet: Der Herr hat 1964 Gnade geschenkt zur Radio-Verkündigung des Evangeliums. Im Laufe des Jahres liefen bei uns 8000 Hörerbriefe ein, darunter waren 1600 Hörer, die zum erstenmal geschrieben hatten. Für die neun Personen, die Frieden fanden oder in ihrem Verhältnis zum Herrn neubelebt wurden, danken wir Gott. Viele schrieben, um ihre Dankbarkeit für Trost und Ermutigung, die sie durch Hören der Radiosendungen empfingen, auszudrücken. Die Sendungen sind für manch einen Hörer die einzige Quelle geistlicher Nahrung.

Die europäische Radiosendung heißt „Quelle des Lebens" und erschallt zweimal wöchentlich 15 Minuten über Radio Luxemburg. Die Redner sind Br. B. J. Braun am Mittwochmorgen und Br. H. H. Janzen am Freitagmorgen.

Die 1964-Spenden von Hörern betrugen $7,500. Diese deckten die Ausgaben für eine der wöchentlichen Sendungen und die Hälfte der Bürounkosten.

Die letzte Schallplatte „Folge mir nach" fand gute Aufnahme bei den Hörern; etwa die Hälfte der 1000 hergestellten Platten ist verkauft.

Das Traktat „Wie erkennt man den Willen Gottes" von G. Christian Weiß wurde mit der freundlichen Erlaubnis vom „Back to the Bible Broadcast" ins Deutsche übersetzt. 30 000 Exemplare wurden gedruckt und fast 10 000 wurden 1964 verteilt. Vom Büro in Griesheim wurden im Verlaufe des Jahres 13 265 Exemplare von Broschüren, 54 084 Traktate und 6000 Exemplare des jeden zweiten Monats erscheinenden Blattes „Quelle des Lebens" verteilt.

Die fortgesetzte Verbreitung der Sendungen über Radio Luxemburg zu gelegener Tageszeit ist gegenwärtig ein besonderes Anliegen. Br. Balzer schreibt: Diese kommenden Aenderungen zeigen uns wieder, wie abhängig wir vom Herrn sind. Im Aufblick zu ihm und in dem Bewußtsein, daß „er kann", erwarten wir größeren Segen. Ist es sein Wille, daß der Radiodienst der MBG in Europa fortgesetzt wird, so wird er dafür Sorge tragen.

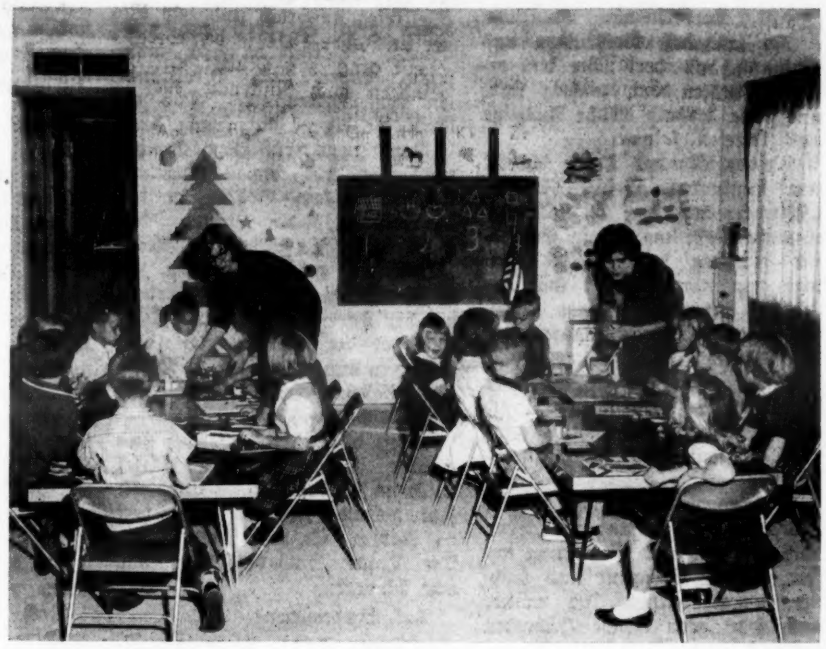
Wir sind mehr als je davon überzeugt, daß die Art unserer Sendungen in Europa ganz bestimmten Bedürfnissen entspricht. Die Gläubigen und Ungläubigen bedürfen beide der klaren Unterweisung in der Schrift, und der Herr hat uns auf diesem Gebiet geistliche Reichtümer anvertraut, die wir mit andern teilen müssen. Betet, daß unser Radiodienst nach Gottes Willen fortgesetzt werden dürfte und viele nUgläubige mit dem Evangelium erreicht würden.

*

Europa — Die Arbeiter der europäischen Radiosendung „Quelle des Lebens" sind von Radio Luxemburg benachrichtigt worden, daß sie von September 1965 an keine religiösen Sendungen mehr zwischen 6 Uhr und 7.30 Uhr morgens ausstrahlen werden. Auf einer weniger geeigneten Wellenlänge wäre Zeit erhältlich, oder auch sehr früh am Morgen. Die Gebühren sind seit dem 1. Januar 1965 auch erhöht worden. Wir haben es wieder erfahren, wie sehr wir vom Herrn abhängig sind. Betet, daß er die Türen zur Verkündigung des Evangeliums offen halte. Es gibt derer so viele, die von dieser geistlichen Speise abhängig sind.

MBG-Kindergarten in Phoenix, Arizona

*



Die junge Mennoniten-Brüdergemeinde in Phoenix, Arizona, USA, hat einen Missions-Kindergarten gegründet. Im Programm „Christlicher Dienst" arbeiten dort Schw. Rita Matthies, Winnipeg (links) und Schw. Mary Poetker, Lena (rechts), beide von Manitoba, Kanada.

*

Im vorigen Sommer kamen zwei Schwestern von Manitoba, Kanada, in die tropische Hitze nach Arizona, USA. Binnen einer Woche hatten sie einen Kindergarten eröffnet, gefördert vom MBG - Christlichen-Dienst-Programm. In vier Monaten hatten sie dank Weitblick, Glaube und treuer Arbeit schon erstaunliche Resultate gezeitigt. Die zwei Lehrerinnen sind die Schwestern Rita Matthies von Winnipeg und Mary Poetker von Lena, Manitoba.

Phoenix ist eine der schnell wachsenden Städte der USA. In den Vorstädten ist es besonders zu merken, daß die Verkündigung des Evangeliums gar nicht Schritt hielt mit der Zunahme der Bevölkerung. Drei Konferenzgruppen sahen hier eine offene Tür, eine Pionierarbeit zu tun. Zwei Behörden, die der Inneren Mission und das Christliche-Dienst-Programm, schlossen sich zusammen, um in Phoenix einen neuen Gemeinschaftsdienst anzufangen, der bisher von der Stadt vernachlässigt worden war.

Ein Kindergarten ist in Phoenix eine Notwendigkeit, denn jedes vorschulpflichtige Kind wird auf seine Entwicklung hin geprüft, ob es reif genug ist für die Elementarschule. Das Schulsystem ist aber bis jetzt so beansprucht gewesen, Schulen zu bauen, daß man noch nicht hat Kindergärten ins Leben rufen können.

Zwei Lehrerinnen aus Manitoba waren willig, sich im „Christlichen - Dienst - Programm" der MBG - Generalkonferenz dieser Aufgabe zu widmen. Zusammen mit dem MBG-Pastor Wesley Günther, der kürzlich nach Phoenix gekommen war, fingen sie die Arbeit an, besuchten die Leute, und in einer Woche kamen schon 29 Kinder zum Kindergarten, ¾ der Anzahl, die sie aufnehmen konnten.

Es ist von Bedeutung, daß ein Drittel der Kinder aus mormonischen und katholischen Familien kommt. So wurde gleich zu Anfang ein gutes Verhältnis zwischen der neuen Gemeinde und den Familien der Umgebung angeknüpft.

Man merkt, wie durch die Schule Leute, die sonst nicht zur Kirche gehen, erreicht werden. Drei Wochen später hatten sich schon 14 Personen als Gründerglieder der Gemeinde gemeldet, und 17 Jugendliche und Kinder kamen zur Sonntagsschule.

Es haben sich Menschen für den Herrn entschieden, und 8 Erwachsene und Jugendliche ließen sich am 1. Januar taufen, ein Zeichen, daß Gottes Geist auch in unsern Tagen mächtig wirkt.

Dank eurer Fürbitte wird der Same des Wortes, der auf fruchtbaren Boden gefallen ist, wachsen und Frucht bringen zur Verherrlichung Gottes.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Aus Rußlandbriefen

Nordkildonan, Manitoba

Ich las, daß Nachrichten aus Rußland, besonders über das religiöse Leben dort, wichtig sind, und lasse deshalb etliche Auszüge aus Briefen folgen:

Meines Mannes Tante schreibt von Leninopol, Gebiet Frunse: „Wir feierten am 18. Oktober Erntedankfest, wozu wir Erlaubnis erhalten hatten. Das Fest war von morgens bis spät am Abend, mit zwei Pausen. Zwei Chöre sangen, in den Pausen war Musik; viel Gedichte wurden vorgetragen. Wir hatten ein sehr großes Zelt aufgeschlagen, und es war bis zum Schluß ganz voll. Es war wirklich ein Dankfest."

Aus einem Brief von meiner Schwester aus Zelinograd: „Man darf, seit die neue Regierung antrat, wieder Schweine und Hühner u.a.m halten. Ich möchte auch sehr gern etliche Hühnchen halten."

Einsenderin: Frau A. A. DeFehr.

*

Tscheljabinsk, Sowjetrußland
13. Dezember 1964.

Liebe Schw. Maria!

Ich habe vor etlichen Tagen einen Brief abgeschickt, muß aber gleich wieder schreiben, denn ich erhielt heute den feinen Weihnachtsbrief, großen Dank dafür! So eine schöne Weihnachtskarte mit dem Jesuskindlein, solche finden wir in Rußland jetzt nicht. Doch wir hören jetzt wieder schöne Andachten über Radio mit herrlichem Gesang. Der Herr schenkt mir dadurch großen Segen. Ich fühle mich nicht wert solcher Freude. Isaak Esaus, seine Frau geb. Pankratz, auch von Nr. 4, sie war Johann und Wm. Abrams ihre Schwester Greta, denen geht es dort gar nicht schlecht. Es sind da noch mehr solche, haben auch Bibelstunde (in der Verbannung). Das erlaubt die eigene Regierung dort.

Von einem russischen Bruder werde ich hier etwas schreiben. Es waren drei Brüder in der Verbannung, die hatten den Herrn gebeten, er solle es ihnen offenbaren, wo die Seelen sich aufhielten, die im Herrn starben, bis der Herr kommen wird. Darauf hat der eine Bruder eine Nacht in einer herrlichen Vision alles gesehen, und nachher auch alles beschrieben.

Grüß bitte Isaak Harms und erzähle ihnen, daß der Onkel Wilhelm Sawatzky, Lugowsk, jetzt gestorben ist im Alter von 91 Jahren. Er war schon blind. Die Tante Sawatzky starb vor acht Monaten.

Auf Wiedersehen!

Deine Schw. Katherina M. Neufeld, früher Kaltan, Neusamara, jetzt Tscheljabinsk.

(Eingesandt von Frau Maria Siemens, 2035—11th Street, Reedley, Calif. 93654, U.S.A.)

Wir Jungen und die Alten

Generationsprobleme nennen die Soziologen diesen im „Mennoblatt" beinahe zufällig entstandenen Streit, und das Problem ist wohl beinahe so alt wie die Menschheit. Die Spannung zwischen Jungen und Alten ist zwar natürlich, aber sie ist trotzdem gefährlich, und sie hat schon oft zu Zerrüttungen geführt. Eine Familie kann an dem Generationsproblem zerbrechen. In einer Gesellschaft oder in einer Gemeinde kann es zu Fehlentwicklungen kommen, die einem gesunden Aufbau der Gemeinschaft schaden.

Es ist kein Wunder, daß sich das Generationsproblem auch in unseren Kolonien aufrollt, und dafür gibt es manche tiefliegenden Ursachen. Die Grundhaltung unserer Gesellschaft, besonders der älteren Generation, ist konservativ. So wie es in Rußland oder in Kanada einmal war, das ist das Bewährte und Richtige, und vieles davon geht auch von selber auf uns Junge über. Die Gesellschaftsordnung war drüben ausgesprochen patriarchalisch, d. h. die Rechte des Familienoberhauptes, der Verwaltung und der Gemeindeleitung waren sehr ausgeprägt; Befehlen und Gehorchen waren die anerkannten Tugenden. Im Rückblick auf jene Zeit sieht man natürlich hauptsächlich die großen Vorteile, die ohne Frage da waren. Daß auch damals mancher Schaden und manches Faule unter der Decke geschwelt hat, wird leicht vergessen.

Ein zweiter Grund, der das Generationsproblem auch bei uns in manchmal ungesunden Formen auftreten läßt, liegt darin, daß unsere Alten, die Pioniergeneration, die ganze Mühe und die ungeheuren Schwierigkeiten des Aufbaus unserer Kolonien durchgetragen haben. Zur rechten Zeit zurückzutreten war ohnehin schon eh und je die schwerste Kunst des Lebens. Kein Wunder, daß es dann hie und da zu schmerzhaften Reibungen zwischen Jungen und Alten kommt; denn auch den Jungen ist nicht von Natur gegeben, das anzuerkennen, was die Alten geleistet haben.

Doch wenn das Generationsproblem auch etwas Natürliches ist, so braucht es doch nicht zwingend zu sein, und es kann auch gut gehen. Immer wieder geben Familien gerade in der heutigen Zeit ein Beispiel dafür, daß das Verhältnis von jung und alt — von Vater und Sohn gut ist. Warum soll sich nicht auch in einer größeren Gemeinschaft der gute Geist durchsetzen?

Aber dazu gehört Einsicht von beiden Seiten.

Woran mangelt es denn bei den Jungen? — An dem nötigen Respekt vor den Leistungen der älteren Generation, an der Erkenntnis, daß man früher über manche Seiten des Lebens anders dachte als heute. Man kann nicht für alle Neuerungen unserer Zeit volles Verständnis erwarten.

Woran mangelt es denn bei den Alten? Vor allem an Vertrauen, daß auch die Jungen ihren Lebensweg mit dem gleichen ehrlichen Eifer suchen wie sie vor 50 Jahren, an der Einsicht, daß man die heutige Zeit nicht mit den gleichen Wertmaßstäben messen kann wie früher, und an der Erkenntnis, daß die heutige Zeit mehr den Jungen gehört als den Alten.

Wo das gegenseitige Vertrauen schwindet, klafft eine Kluft zwischen jung und alt, die sich hemmend auf eine gesunde gesellschaftliche Entwicklung auswirkt.

Ein Junger von bald 40 im „Mennoblatt".

Menno-Kolonie, Paraguay

Am 23. Oktober 1964 gingen wir in New Orleans an Bord des Schiffes „Royal Expreß". Schon vorher hatte ich mich überzeugt, daß unser Gepäck alles richtig an Bord war. Es war in Houston, Texas, eingeladen worden, als wir das erste Mal in Houston das Schiff besteigen wollten. Damals rief uns eine Todesnachricht nach Altona zurück, und wir hatten unser Gepäck in Houston gelassen.

Am nächsten Tage, dem 24. Oktober, 11.10 Uhr vormittags, wurden die Taue gelöst, und es ging dem Süden zu. Unsere Kabinen auf dem Frachtschiff waren sehr schön eingerichtet: ein Sofa, zwei Stühle, zwei Tische, davon ein Schreibtisch, zwei Kleiderschränke, zwei Betten und ein eigenes Badezimmer. Das war die Ausstattung für zwei Personen. Wir hatten anfänglich zwei Doppelzimmer, später gaben sie uns noch ein Einzelzimmer für Tochter Gracie, so daß wir zwei Doppelzimmer und ein Einzelzimmer hatten. 5.35 Uhr nachmittags verließen wir den Mississippi und kamen in den Golf von Mexiko. Wir merkten es gleich, daß wir auf offener See waren; die Wellen wurden größer, und das Schiff fing an zu schaukeln. Wir hatten auf der ganzen Reise sehr ruhige See. Dennoch stellte sich bei meiner Frau und Gracie etwas später Seekrankheit ein.

Im übrigen ging die Reise sehr gut. Die Besatzung des Schiffes war sehr zuvorkommend und versuchte,es uns so angenehm wie möglich zu machen. Ich kann jedem die Royal-Linie (eine norwegische Gesellschaft) warm empfehlen.

Auf unserer ganzen Seereise haben wir wenig Land gesehen. Wohl kamen wir an Kuba, an der Dominikanischen Republik und Puerto Rico vorbei, blieben aber zu weit ab, was zu sehen. Was wir auf dem Schiff gesehen haben war meistens Wasser und Himmel. Das hört sich sehr uninteressant, war es aber durchaus nicht für mich und Dennis. Es war einmal eine sehr gute Gelegenheit, um richtig auszuspannen, was wir schon lange nicht getan hatten. Dann aber gab es auch noch manches zu sehen, wenn nicht außerhalb, so doch auf dem Schiff. Da ich mich für Maschinen interessiere, gab es hier manches zu sehen. Der oberste Ingenieur war so freundlich und führte uns durch alle Räume, zeigte uns vieles und erklärte es uns. Wenn ich auch nicht alles ganz verstand, so war es doch höchst interessant und durchaus nicht langweilig.

Am 7. November, frühmorgens, ankerten wir im Hafen von Rio de Janeiro. Erst 4.45 Uhr nachmittags legten wir am Kai an. Hier konnten wir dann mit eigenen Augen sehen, wie man in Brasilien arbeitet, d.h. in den Häfen. Es ging hier nach dem Sprichwort „Gemütlichkeit, verlaß mich nicht, ich will dir treulich dienen". So dauerte es denn drei Tage, bis wir weiterfahren konnten, und zwar am 10. November nach Santos. Dort kamen wir am 11. November an, mußten aber wieder im Hafen ankern, weil die Verladungsrampen (Docks) besetzt waren. Die Kontrolle der Passagiere, die das Schiff verlassen wollen und auch der Fracht des Schiffes wird immer im offenen Hafen durchgeführt, also ehe das Schiff am Kai anlegt. So wurden auch unsere Papiere geprüft, und es stellte sich heraus, daß wir nicht die notwendigen Visa hatten, um durch Brasilien zu fahren. Unser Plan war nämlich, in Santos abzusteigen und dann mit dem Bus durch Brasilien nach Paraguay zu fahren. Nun sagte man uns, daß das nicht ginge, und es schien so, als ob wir mit dem Schiff bis Montevideo oder Buenos Aires würden fahren müssen. Doch Gott erhörte unsere Gebete, und wir erhielten bald die notwendigen Papiere. Ich glaube, wir haben dieses, nebst dem Herrn, der Royal-Linie zu verdanken. Unser Kapitän und die Beamten dieser Linie in der Stadt Santos haben sich der Sache sehr angenommen. Uns hat das keinen Cent gekostet.

Als wir dann erst das Schiff verlassen hatten, ging's durch die Zollkontrolle. Vorher auf dem Schiff hatte man nur unsere Ausweise geprüft, jetzt wurden die Sachen nachgesehen. Es ging hier, wie auch an der anderen Seite von Brasilien, beim Verlassen Brasiliens und in Paraguay sehr gut. Wir mußten wohl unsere Kasten aufbrechen (hatten sie mit Bandeisen verschlossen), was mir leid tat, weil sie dadurch nicht mehr so gut verpackt waren, aber sonst ging es gut. Von anderen Menschen hatten wir gehört, daß diese Zollbeamten manchmal recht unangenehm sein können. Zu uns sind sie es nicht gewesen. Ich möchte hier allen danken, die für uns gebetet haben, denn gewiß ist dieses eine Erhörung der vielen Gebete, die für uns emporgestiegen sind. Euch sei Dank und dem Herrn sei Ehre!

Ich möchte auch noch erwähnen, daß Br. Heinrich Löwen, der Leiter des Mädchenheims in Sao Paulo, uns in Santos bei der Zollkontrolle und bei der Reise nach Sao Paulo sehr behilflich gewesen ist. Auch ihm soll hier ein öffentlicher Dank erstattet werden.

Vom 12. bis zum 19. November waren wir dann im Mädchenheim in Sao Paulo, kamen am 19. noch bis Curitiba und hielten uns hier bis zum 24. November bei Geschw. Abram Enns' auf. Auch ihnen sei hiermit herzlich gedankt. Wer Reisen macht, weiß, was solche Aufnahme bedeutet. Am 24. November ging's dann mit den Lehrern Jakob Redekopp und Martin W. Friesen und einer Schülergruppe von der Kolonie Menno unserem Ziele Lomo Plata zu. Hier kamen wir am 27. an, das heißt, meine Frau und die beiden Kinder. Ich blieb der Sachen halber zurück und kam erst am 1. Dezember hier an.

Wir haben hier ein nettes Häuschen. Wir sind sehr warm aufgenommen worden und haben uns schon ziemlich eingelebt, arbeiten hier und da etwas mit. Wenn Scheiden nicht wehtäte, dann ginge es uns wirklich gut. Wir wollen aber auch dieses würdig tragen zur Ehre unseres Herrn. Möchte er nur durch unseren schwachen Dienst gepriesen werden!

A. A. Teichroeb (früher Altona, Man.), C. d. C. 883 (Menno) Asuncion, Paraguay.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Christlicher Jugendfreund

Mach's ebenso

Die Sonne blickt mit hellem Schein
so freundlich in die Welt hinein!
Mach's ebenso,
sei heiter und froh!

Der Baum streck seine Aeste vor,
zur Höhe strebt er kühn empor.
Mach's wie der Baum
im sonnigen Raum!

Die Quelle springt und rieselt fort,
zieht rasch und leicht von Ort zu Ort,
Mach's wie der Quell
und reg' dich schnell!

Der Vogel singt sein Liedlein hell,
freut sich an Sonne, Baum und Quell,
Mach's ebenso,
sei lustig und froh!

Die Flaschenpost

Erzählung von Gerda v. Kries

(Schluß)

„Aber ich rudere lieber, ich will Zeit haben. Ich will euch etwas erzählen", sagte Thomas. „Habt ihr schon einmal was von China gehört? Da kann einer sagen, was er will, Hongkong ist der schönste Hafen der Welt. Die großen Ueberseedampfer und die schweren Frachter, die Dschunken mit ihren braunen Segeln, die kleinen Boote mit bunten Laternen und die Stadt, die steil ansteigt. Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß ich dort war. — Zehn Wochen waren wir unterwegs gewesen. Jetzt wollten wir etwas verschnaufen, unsere Ladung löschen, neue Ladung aufnehmen und das ganze Schiff wieder herrichten; denn es hatte auf der langen Fahrt einiges abbekommen.

Als ich da eines Morgens auf Deck beim Schrubben bin, sehe ich auf einem Frachter dicht nebenbei einen Menschen stehen, der mir zuwinkt und meinen Namen ruft. Wie ich näher zusehe, ist es ein alter Kamerad. Wir waren zusammen auf der Schule gewesen, und dann war er auf einmal fort. Es hieß, die Eltern hätten ihn fortgejagt wegen irgendeiner dummen Sache. Elend sah er aus und krank.

Am nächsten Tag kommt er zu uns aufs Schiff und bringt einen kleinen Jungen mit. Na, so klein war er auch nicht mehr, neun oder zehn Jahre alt, schwarzhaarig, schlitzäugig, ein richtiger kleiner Chinesenjunge. Er sieht mich ganz treuherzig an. Der Freund sagt zu mir: „Thomas, wenn du nach Hause fährst, tu mir einen Gefallen und bring ihn meinen Eltern. Ich mach's nicht mehr lange. Nimm ihn mit in die Heimat, er hat sonst niemanden auf der Welt."

Der Kleine sei jetzt im Missionshaus, und er solle ein Christ werden und ein Christ bleiben. „Ich bin's nie gewesen", sagte er, „und das ist furchtbar, wenn's mal zum letzten geht." Dabei muß er wieder so furchtbar husten, daß er kein Wort mehr herausbringt, und der Kleine ihn voller Angst ansieht.

„Kann er denn deutsch?" fragte ich, nur um irgend etwas zu sagen. Der Chinesenjunge nickt und faltet die Hände und sagt sein Abendgebet."

Thomas mußte eine Weile überlegen. „Hab' ich Unrecht heut getan, sieh es, lieber Gott nicht an. Deine Gnad' und Jesu Blut macht ja allen Schaden gut."

Der Kranke hat inzwischen wieder Luft bekommen. Er sieht den Kleinen mit einem langen Blick an und wieder: „. . . macht ja allen Schaden gut." Dann wendet er sich noch einmal an mich: „Nimm ihn mit, nimm ihn mit." Na, was kann man da schon machen?

Den Jungen habe ich in die Heimat gebracht, aber die Eltern von meinem Freund habe ich nicht gefunden, weil seine Familie inzwischen fortgezogen war. Schließlich hat meine Mutter ihn behalten, ein Jahr ist er nun bei uns, und ihr wißt, wer er ist."

„Peter", sagen die beiden Jungen wie aus einem Mund.

„Und jetzt will ich euch sagen, warum er getürmt ist. Vielleicht könnt ihr es euch denken."

Thomas hatte wieder die Riemen ergriffen und steuerte das Boot sicher über die schwarze Tiefe. „Ein halbes Jahr war ich fort, rund um Afrika. Als ich zurückkam, mußte ich erst eine Weile suchen, bis ich meine Eltern fand. Diese Freude kann sich kein Mensch vorstellen, als Peter mich wiedersah. Gleich am nächsten Morgen faßte er mich an der Hand und sagte: „Thomas, du mußt jetzt mit mir kommen, ich will dir alles zeigen, die Schule, das Klassenzimmer und meine Freunde. Ich frage noch: „Ja, hast du schon Freunde?" Er nickt und ist ganz stolz, und ich frage: „Wie heißen sie?" Und er sagte? „Jan und Jochen heißen sie."

Dann gingen wir los über den Marktplatz. Da gehn zwei vor uns her mit dem Tornister auf dem Rücken. Peter zeigt auf sie, sieht zu mir auf und sagt voller Stolz: „Da vorn, das sind sie, das sind meine Freunde." In dem Augenblick sehen die beiden sich um, sehen uns kommen . . . "

„Dich haben wir nicht gesehen", warf Jochen ein.

„Ganz gleich. Ihr habt nichts Besseres zu tun gehabt, als auszureißen, vor meinem kleinen Bruder davonzulaufen. Denn das ist er, mein Bruder, den ich mitgebracht habe von weither."

„Wir haben uns nichts dabei gedacht", sagte Jan.

„Natürlich, man denkt sich nie etwas dabei. Blos weil einer anders spricht als man selbst, bloß weil einer eine andere Hautfarbe hat als man selbst, muß man vor ihm davonlaufen. Kommt ein Weißer zu den Schwarzen, haben sie Angst. Kommt ein Schwarzer zu den Weißen, schreien sie hinter ihm her. Ist einer gelb und hat Schlitzaugen, so nimmt man vor ihm Reißaus. Ja, so sind die Menschen."

„Wo fährst du uns hin? Willst du uns ersäufen?" fragte Jan kläglich.

„Verdient hättet ihr's. Aber wir fahren auf die Passat. Vielleicht finden wir ihn dort. Das Schiff hat er immer angestaunt. — Da sind wir schon."

Sie legen an, Thomas klettert eine Strickleiter in die Höhe und half den Jungens hinauf. Dann standen sie an Deck, liefen hierhin und dorthin, sahen an den schwindelerregenden Masten in die Höhe, blickten durch die Luken. Wie ein schlafender Riese, so lag das Segelschiff da, kein Mensch, kein Tier an Bord, die Türen der Kammern u. Kajüten fest verschlossen. Mit festen Schritten überquerte Thomas das Oberdeck. Jan und Jochen folgten ihm auf dem Fuß. Der Mond half auch suchen, indem er neugierig hinter einer Wolkenbank hervorsah.

Plötzlich stieß Jan einen unterdrückenden Schrei aus: „Da ist er! Dort liegt er!" Gerade jetzt kam der Mond wieder zum Vorschein und schien dem Schlafenden voll ins Gesicht.

Da lag er, der kleine Chinesenjunge, und hatte die Augen fest geschlossen.

Thomas beugte sich über ihn und strich ihm übers Haar. Leise rief er ihn beim Namen, und dann etwas lauter: „Peter, wach auf."

Schlaftrunken öffnete der Junge die Augen. Sie waren tiefschwarz und sahen unter der niedrigen Stirn erstaunt auf Thomas. Wie aus einem fernen Land schien er zurückzukehren.

„Wach auf!" wiederholte Thomas und half Peter auf die Füße. „Steh auf, ich bin's, dein großer Bruder. Und sieh bloß, wer noch da ist, Jan und Jochen, deine beiden Freunde."

Wenn die älteren Geschwister in der Schule sind und es draußen um 20 Grad kalt ist, darf David nicht allein draußen spielen, wenn Schnee und Schlitten auch noch so locken. Mutter hat Nachbars Tommy eingeladen, der David nun Gesellschaft leistet. Sie haben Spielsachen, Bilderbücher und Naschwerk, aber die Jungen wollen nur am Fenster sitzen, auf die Straße schauen und auf den Frühling warten. Daß der in Manitoba laut Kalender erst um etwa 8 Wochen kommt, wissen sie nicht, denn sie können noch nicht lesen.

Ein Mann ist ungehorsam

Nicht nur Kinder, sondern auch Männer sind manchmal ungehorsam.

„Es geschah das Wort des Herrn zu Jona . . . und sprach: Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie! denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich. Aber Jona machte sich auf und floh vor dem Herrn und wollte gen Tharsis und kam hinauf gen Japho. Und da er ein Schiff fand, das gen Tharsis wollte fahren, gab er Fährgeld und trat hinein, daß er mit ihnen gen Tharsis führe vor dem Herrn" (Jona 1, 1—3).

„Und Gott sprach", so hören wir zu Beginn der Schöpfungsgeschichte. Durch dieses Wort Gottes geschieht etwas; eine Geschichte beginnt. Die Bibel findet es gar nicht wichtig, was Jona bisher erlebt hat. „Auf, gehe nach Ninive!" beginnt Gottes Geschichte mit Jona. „Ich, der fromme Mann Gottes, soll 1000 km durch die Wüste wandern, um zu dieser bösen, heidnischen Stadt zu kommen?" fragt sich Jona entsetzt. Ja, Gott befiehlt ihm, dieser Stadt zu predigen, daß Gott ihre Bosheit bestrafen will. Jona befällt eine große Angst vor dieser Aufgabe, und er denkt: „Wie kann ein einzelner Mann gegen so viele Menschen predigen? Sie werden mich auslachen und verspotten, ja vielleicht gar töten." — Stellt euch einmal vor, einer von euch sollte in die Bude von Kartenlegern gehen und denen sagen: „Was ihr tut, das hat Gott verboten!" Wir sind doch meistens still, wenn andere über Gottes Wort spotten. Am liebsten gehen wir dann weg und tun so, als hätten wir nichts gehört. Auch Jona will mit den bösen Menschen von Ninive nichts zu tun haben. Er macht sich wohl eiligst auf den Weg, aber in entgegengesetzter Richtung. Im Hafen findet er ein Schiff, das schon flottgemacht ist zur Fahrt nach Tharsis. Jona bezahlt Fährgeld und wird noch als letzter Passagier an Bord genommen. Wie mag es ihm ergehen auf seiner Flucht vor Gott?

Erweckung unter der Jugend.

Auf der Halbinsel Krim, Südrußland, lag vor dem 1. Weltkrieg an einer zwei Kilometer langen, breiten Straße eine deutsche Siedlung. Die sauberen Anwesen der mennonitischen Siedler waren von schmucken Gärten umrahmt. Eine zahlreiche Jugend tummelte sich an den Abenden unter den großen Akazien der Dorfstraße. — Es war in der Siedlung selbstverständlich, daß die Jugend frühe unter Gottes Wort geführt wurde. Die Aeltesten der Gemeinde übten sorgsame Zucht, um zu einem sittsamen Leben anzuleiten. Zwei Frauen aber war es geschenkt, die jungen Menschen innerlich weiterzuführen. Sie waren durch das Lesen einer kleinen christlichen Schrift zu einem neuen Christuserleben geführt worden und sprachen über dieses Erleben mit andern. Dadurch kam es zu einer Erweckung, welche auch die Jugend ergriff. In häuslichen Bibel- und Gebetskreisen vertieften die Jugendlichen das neue Leben. — Eine echte Frucht dieses Erweckungskreises war der spätere Missionsdirektor Jakob Koeker.

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 2 einer Serie von Vorträgen.

A. Vom Eingang ins Himmelreich.

2. Das rechte Hören des Wortes. — Pred. David Ewert.

Texte: Matth. 13, 1—9 und 18—23

„An demselben Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an das Meer. Und es versammelte sich viel Volk zu ihm, also daß er in das Schiff trat und saß, und alles Volk stand am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse und sprach: Siehe, es ging ein Säeman aus zu säen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten's. Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

„So höret nun ihr dieses Gleichnis von dem Säemann. Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt hinweg, was da gesät ist in sein Herz; und das ist der, bei welchem an dem Wege gesät ist. Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; Aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald. Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht. Das aber in das gute Land gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und versteht es, und dann auch Frucht bringt; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber sechzigfältig, etlicher dreißigfältig."

Der Schreiber sagt, daß Jesus dieses Gleichnis vom Säemann im Hafen von Kapernaum erzählt habe. Das Land Sebulon und Naphtali, das heidnische Galiläa, d. h. Kapernaum und Umgebung, war das dunkle Land, das nach den Worten des Propheten Jesaja ein großes Licht sah. Weil sich eine große Menschenmenge, die den Meister hören wollte, am Ufer des Sees zusammendrängte, stieg Jesus in ein Boot, ließ es etwas vom Ufer abrudern, damit er die Menge überblicken konnte, und redete zu ihr in Gleichnissen.

Es ist nicht unmöglich, daß der Herr gerade einen Säemann erblickte und mit dem Einleitungswort „siehe!" die Augen seiner Hörer auf den Säemann lenkte.

Wir könnten dem Säemann den Vorwurf machen, daß er ungeschickt säte, weil soviel Samen verlorenging, aber wir dürfen hier nicht an unsere moderne, westliche Farmerei denken. In dem Gleichnis haben wir ein primitives, orientalisches Bild. Man sät vor dem Pflügen. Absichtlich sät er auf dem Fußsteg, weil der auch umgepflügt werden soll. Auch unter die Dornen streut er, denn auch das Land, wo die stehen, soll umgepflügt werden. Daß manches auf den Felsengrund fiel, ist erklärlich, denn der Felsen ist mit einer Schicht Erde bedeckt, und der Säemann entdeckt das nicht, bis er das Feld pflügt.

Wenn ein Kleinbauer sich dort weniger anstrengen wollte, legte er einen Sack mit Getreide auf einen Esel, machte kleine Löcher in den Sack und führte das Tier auf dem Feld hin und her, wobei der Same auf die Erde lief. In unserem Gleichnis hat der Säemann sich den Sack umgehängt und sät auf einem unvorbereiteten Feld, das er nach dem Säen umpflügt, und dann wartet er auf die Ernte. Wo der Boden ausnahmsweise fruchtbar ist, trägt er hundertfältig, anderswo sechzigfältig oder dreißigfältig, manchenorts auch gar nichts.

Es kann vorkommen, daß ein Prediger, der die Landwirtschaft nicht kennt, Illustrationen braucht, die den Farmer davon überzeugen, daß der Redner in der Stadt aufgewachsen ist, denn was er sagt, trifft in der Farmerei nicht zu. Aber der Herr Jesus kannte die Sitten und Gebräuche seiner Zeit, und in geschickter Weise wendet er die an, um den Hörern mit der Wahrheit nahezukommen. Und Jesus schließt sein Gleichnis mit den Worten: „Wer Ohren hat, der höre!" Die Zuhörer hatten jedenfalls alle Ohren; aber Jesu Worte haben einen tieferen Sinn, und daher ist es erforderlich, daß der Zuhörer ein inneres Ohr hat. Der Prophet Jesaja konnte bekennen: „Er weckt mich jeden Morgen; er hat mir das Ohr geöffnet."

Wir wollen viel über die Gleichnisse hören, und wir dachten, es wäre von Bedeutung, gleich zur Einleitung Jesu Mahnwort auszurufen: „Wer Ohren hat, der höre!" Wir wollen hören wie wahre Jünger Jesu. Wenn wir uns mit diesem Gleichnis beschäftigen, wollen wir genau horchen, um zu erfahren, was es uns zu sagen hat. Man hat diese Parabel verschieden verstanden.

Es dürfte dieses Gleichnis eine Erklärung der Mission Jesu sein. Er streute den Samen des Evangeliums aus, und wenn auch viel verloren ging, so war die Ernte doch reich. Man hat dieses Gleichnis auch bei Evangelisation gebraucht als Weckruf an solche, die noch draußen sind, als Botschaft Gottes an Menschen, deren Herzen dem vierfachen Ackerfeld gleichen. Drittens wird das Gleichnis auch vielfach angewandt als Warnung für Gotteskinder, d. h. für solche, die einmal die Botschaft Gottes gehört und sie angenommen haben, aber nicht feststehen. Diese drei sind anerkannte und zutreffende Anwendungen dieses Gleichnisses, solange wir durch eine Auslegung nicht die andere verdrängen.

Es wäre wohl nicht verfehlt, wenn wir in diesem Gleichnis Ermutigung für den Säemann und Warnung für den Empfänger des Samens, den Hörer des Wortes sehen.

1. Ermutigung für den Säemann

Auf die Frage, wer der Säemann ist, wäre zu antworten: Geschichtlich gedacht, ist der Herr Jesus selbst der Säemann. Mit dem Gleichnis beabsichtigt er nicht, uns über seinen Mißerfolg zu trösten, aber er bezweckt eine Erklärung seiner messianischen Sendung.

Der Herr hatte am Anfang seiner Wirksamkeit wohl viele Zuhörer, aber schließlich verschloß sich ihm die Synagoge. Die religiösen Führer des Volkes wurden ihm feind. Manche verwunderten sich über seine Lehre, aber nur wenige stellten sich auf seine Seite. Das mußte bei den Jüngern Fragen wachgerufen haben: Sollte die Mission dessen, den sie als Messias erkannt hatten, am Ende doch fehlschlagen? Und Jesus will sie durch dieses Gleichnis wohl ermutigen: Wenn auch manch ein Samenkorn verlorengeht, wird es als Folge von Jesu Ausführung seiner Mission am Ende doch eine reiche Ernte geben.

Der Herr Jesus wird wohl auch an seine Jünger als Säemänner gedacht haben, und zwar nicht nur an die Zwölf, sondern an alle , die das Evangelium Gottes verkündigen; und von diesem Kreis darf sich wohl kein Gläubiger ausschließen. Der Prediger in der Gemeinde, der Lehrer in der Schule, der Mann im Geschäft, die Mutter im Heim — alle streuen Samen aus. Unser Glaubensleben ist das Leben eines Säemanns. Unser Tun und unser Reden ist ein Säen. Wollen wir uns ja nicht entmutigen lassen, wenn unsere Liebe oft kein Echo findet, und all unser Bemühen und Belehren scheinbar in den Wind geschlagen wird, denn in Jes. 55, 11 heißt es: „Sein Wort wird nicht leer zurückkommen."

Es wären aus diesem Gleichnis manche Lehren für den Säemann zu ziehen. Eltern sollen nicht mutlos werden, wenn Beispiel und Belehrung bei den Kindern scheinbar so wenig fruchten. Später im Leben trägt der in der Kindheit und Jugend empfangene Same oft doch Frucht. Seelsorger sollen die Hoffnung nicht aufgeben, wenn alles Bemühen, eine Seele zum Herrn zu bringen, scheinbar nichts hilft. Prediger sollen daran denken, daß eine Predigt, die scheinbar mißglückte, einer Seele den Weg zum Heil zeigte. Ein berühmter Prediger Englands erzählte, daß er sich als Jüngling für die Rechtswissenschaft entschlossen hatte. Als sein Sonntagsschullehrer dieses hörte, sagte der zu ihm: „Ich hatte immer gedacht, du würdest ein Prediger des Evangeliums werden." Das Wort wurde er nicht los, und es wurde für ihn das entscheidende Wort für sein Leben. Oft wird der Säemann es zu seiner Lebzeit nicht einmal inne, wie es mit dem ausgestreuten Samen geworden ist, aber nach seinem Tode kann man vielleicht viel Spuren seines Lebens sehen.

Während in der Erzählung des Gleichnisses (Vers 1—9) der Säemann im Zentrum steht, geht es in der Erklärung des Gleichnisses (Verse 18—23) mehr um die verschiedenen Aecker, auf die der Same fällt. Die vier verschiedenen Aecker sind Beispiele für vier verschiedene Arten, wie man das Wort Gottes aufnimmt. Es geht hier in jedem Fall um Menschen, die Gottes Wort hören, die aber auf das Gehörte verschieden reagieren.

2. Warnung für den Hörer

Ich muß, ehe wir die vier Aecker betrachten, auf eines aufmerksam machen. Die vier Aecker sollen uns nicht sagen, wie Menschen von Natur sind, der eine hart, der andere oberflächlich, der dritte weltlich und der vierte religiös. Nein, ein jeder Mensch kann wie einer dieser Aecker w e r d e n, je nachdem er sich zum Worte stellt. Es geht hier nicht um eine vierfache Beschaffenheit unseres Charakters, sondern um die verschiedene Stellungnahme zum Wort Gottes.

Ein Zweites sollte vorausgesagt werden: man soll das Gleichnis nicht dazu brauchen, um festzustellen, ob am Ende mehr Menschen selig werden als verloren gehen. Wer ein Interesse für solche Statistik hat, der soll aufpassen, damit er nicht auch ein vergeblicher Hörer wird.

Was sind die Aecker in diesem Gleichnis?

(Fortsetzung folgt.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6655
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

— Missionarin Anne Ediger (Nordkildonan) schrieb am 31. Januar von Mahbubnagar, Indien: „Wir haben von der Christian Preß die Bibelbilder erhalten und können nun die Kalender an die Hörer unserer Radiomission versenden. Es ist wirklich so, daß der Radiosender ein gewaltiges Missionsmittel des 20. Jahrhunderts ist."

— Am 27. Januar verurteilte der Richter des Polizeiamts in Emerson, Manitoba, Eddie Dyck von Gretna, Man., zu 2 Jahren Gefängnis in Stony Mountain, Man. Dyck hatte mit 13 ungültigen Bankschecks ein Auto, Gasolin und verschiedenes anderes gekauft.

— Das Ehepaar John Braun jun. feierte am 1. Februar Silberhochzeit in der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario.

— Wwe. Emma Bartel geb. Kerber, 76, starb am 5. Januar im Hospital in Fort Saskatchewan, Alberta. Die Begräbnisfier war am 9. Januar in der Baptistenkirche zu Onoway, Alberta. Sie hinterläßt 6 Söhne, 4 Töchter, 2 Schwestern, 1 Bruder und Enkel- und Urenkelkinder. Sie stammte aus Wola, Polen.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Fr. H. Tießen, Kitchener, H. G. Thielman, Clearbrook, Gerhard Reimer, Foam Lake, A. W. Dueck, Watrous, L. A. Redekopp, Saskatoon, Sask., Herman Kröker, Orillia und Jacob und Anne Reimer, St. Catharines, Ontario.

*

Vereinigte Staaten

— Das Ehepaar Friedrich Scharnik, Spencer Lake, Waupaca, Wisconsin, USA, feiert am 14. Februar ihr 54. Ehejubiläum. Sie wohnten 20 Jahre in Winnipeg, Manitoba, und waren Glieder der Nordend-MBG.

— Taborcollege erwartete vom 5.—7. Februar etliche Tausende seiner ehemaligen Studenten zu Gast. Diese „Heimkehrwoche" begann am 5. Februar mit einem Musikabend mit Darbietungen vom Orchester aus 60 Instrumenten, vom Chor, der Operette „H.M.S. Pinafore" und mit Krönung der von den Studenten erkorenen „Königin". An den anderen Tagen folgten Besichtigung der acht neuen Gebäude auf dem Gelände des College, Vorträge von Lehrern, Einweihung der neuen Gebäude und der Widmungstafeln mit Namen von Gebern großer Spenden. Traditionelle mennonitische Speisen wurden serviert, Sportleistungen vorgeführt usw. — Vom 7.—12. Februar ist die 54. Bibelkonferenz des College. Pred. Waldo Hiebert vom MBG-Bibelseminar, Fresno, Calif., hält 12 Ansprachen über „Die Gemeinde und christliche Führerschaft" und über „Christus und die Umwandlung des Lebens".

— Pred. Richard Gerbrandt verläßt im März die MBG in Clinton, Oklahoma, und übernimmt die Leitung der neuen MBG-Ortsgemeinde in Sacramento, Calif.

— Pred. Elmo Warkentin, Exekutivsekretär für christliche Bildung der USA-MBG-Konferenz, hatte am 22. Januar in Fresno, Calif., eine ernste Operation, die günstig ausgefallen sein soll.

— Für März ist eine Zusammenkunft des Personals des Missionsbüros der MG-Konferenz, Newton, und des der MBG-Konferenz, Hillsboro, Kansas, geplant. Zweck ist persönliche Gemeinschaft, Austausch von Erfahrungen und Besprechung über Missionsanliegen.

— Im vorigen Jahr sind im Staate Mississippi 50 Kirchen der Negergemeinden beschädigt oder zerstört worden. Mennoniten, Quäker und Baptisten haben beim Wiederaufbau tatkräftig geholfen. Kürzlich wurde in Jackson eine ganz neue „Christian Union Baptist"-Kirche eingeweiht bei großer Beteiligung von Weißen und Negern.

— Dr. Roß T. Bender soll am 22. März feierlich als Dekan des Bibelseminars am Goshen-College (als Nachfolger des verstorbenen Dr. Harold S. Bender) und gleichzeitig als Dekan des Mennonit. Bibelseminars in Elkhart, Indiana, eingeführt werden. Am 23. und 24. folgt eine Konferenz der beiden Seminare mit Vorträgen über „Rolle und Ausbildung eines christlichen Predigers".

— Ein „Geschichtsverein der MBG" wurde am 4. Februar im

Bibliotheksgebäude des Taborcollege, Hillsboro, gegründet. Der Verein stellt sich die Aufgabe, Geschichtsmaterial der MBG zu sammeln, Forschungsarbeit auf dem Gebiet und Publikation von Quellenmaterial zu fördern.

*

Südamerika

— **In Curitiba, Brasilien,** starb Frau Abram Kasdorf geb. Sarah Koop, 36, am 3. Februar im Krankenhaus. Die Begräbnisfeier war am 4. Februar im MBG-Bethause zu Boquaroa. Sie hinterläßt ihren Ehemann und sieben Kinder.

— Die Redaktion der mennonitischen Zeitschrift „**Bibel und Pflug**" ist von der Siedlung Witmarsum nach der Stadt Curitiba übergeführt worden. Der neue Schriftleiter ist Gerd Uwe Kliewer.

(Nachrichten aus „Mennoblatt")

Argentinien

Buenos Aires — Die Gemeinde feierte am 10. Oktober 1964 ein Tauffest. Frida Düster, Rita Klassen, Alex Peters und Arno Unger legten Bekenntnisse ab und bezeugten ihren Glauben und Entschluß der Nachfolge mit dem Gehorsamsschritt durchs Wasser. Pastor Abram Boschmann vollzog die Untertauchung.

— Unter den Absolventen des Baptisten-Bibelseminars zu Buenos Aires befanden sich dieses Jahr drei Mennoniten. Das Ehepaar Jakob Klassen und Frl. Irma Giesbrecht schlossen ihr Studium ab. Für den Dienst, den Geschwister Klassens in den drei Jahren ihres Hierseins der Gemeinde geleistet haben, danken wir ihnen aufs herzlichste.

— Zur Missionsfeier, die am 15. November 1964 veranstaltet wurde, waren aus Fernheim werte Gäste erschienen. Die Brüder Ernst Eitzen und Gerhard Giesbrecht jun. dienten mit Ansprachen und berichteten über die Arbeit auf Yalve Sanga. Die übliche Versteigerung der zusammengebrachten Sachen ergab die Summe von über 36 000 Pesos.

— Im Verlaufe dieses Jahres sind von den in Argentinien ansässigen Mennoniten etwa 15 Familien bzw. Ehepaare ausgewandert. Mit Kindern und Einzelstehenden zusammen sind es nicht weniger als 61 Personen. Die meisten gingen nach Deutschland.

Paraguay

Neuland — Am 1. Januar wurden in der Kirche zu Neu-Halbstadt sechs Krankenschwestern für ihren Dienst eingesegnet. Es war dieses der sechste Lehrkursus für Krankenschwestern in unserem Krankenhaus.

— Am 19. Dezember 1964 trafen zwei Rückwanderer-Familien in Neuland ein. Familie Willy Wallmann und Familie Harry Pfaff kamen von Deutschland zurück in den Chaco.

— Am ersten Weihnachtstage wurde Lehrer Hans Nießen, als er abends seinen Hof betrat, von einer Klapperschlange gebissen. Der Biß konnte sofort ärztlich behandelt werden.

Fernheim — Der Leiter der Fernheimer Bibelschule, Br. Willy Janz, verließ Filadelfia am 13. Januar mit seiner Familie, um weiterhin in Curitiba, Brasilien, am Bibelinstitut der MBG

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Frauendienst

Wwe. Maria Matthies †

Vineland, Ontario

Schw. Maria Matthies ist am 4. Januar 1965 selig im Herrn entschlafen. Die Begräbnisfeier war im Bethause der MBG zu Vineland. Pastor Joh. Schmidt sprach in Englisch tröstende Worte anhand von 2. Kor. 5, 1—5. Pred. A. Block von St. Catharines diente in Deutsch mit einer Ansprache über Röm. 8, 18.

Nach der Rückkehr vom Friedhofe folgte ein Trauermahl.

Lebenslauf:

Maria Matthies wurde am 25. Oktober 1888 in Osterwick, Altkolonie, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren David und Maria Penner. In früher Jugend wurde sie ein Gotteskind und durch die Taufe Glied der MBG. 1917 trat sie mit Witwer Peter Falk, Steinfeld, in die Ehe und übernahm somit auch seine 5 Kinder. Der Herr schenkte ihnen noch 3 Kinder, von denen 1 früh starb und 2 noch leben: Maria, Frau Petkau, Virgil, und Helen, Frau Heinr. Wiebe, Leamington.

1925 starb ihr Ehemann an Typhus und sie blieb allein mit ihren Kindern und Pflegekindern. Groß war der Schmerz, doch sie klammerte sich an den Herrn und an seine Verheißungen.

1925 zog sie mit Kindern nach Kanada und wohnte dann in Manitoba. Mit viel Arbeit und Mühe ernährte sie sich.

1927 reichte sie dem Witwer Gerhard Matthies die Hand zum Ehebunde und übernahm noch 3 Kinder. 1929 zogen sie nach Vineland, Ontario. Etliche Jahre diente Br. Matthies der Ortsgemeinde als Prediger und Sonntagsschullehrer. Nach jahrelanger Krankheit nahm Gott ihn 1949 zu sich. Mehrere Jahre hat sie dann bei ihren Kindern gewohnt und als Mutter und Großmutter opferwillig manche Dienste geleistet.

1959 wurde sie im Altenheim zu Vineland aufgenommen, wo sie bis an ihr Ende liebend gepflegt wurde. Kinder und Enkelkinder sind den Hauseltern und dem Dienstpersonal des Altenheims dankbar. Ihnen gilt das Wort Jesu: „Was ihr einem unter diesen Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan."

Sie hinterläßt 8 Kinder, 27 Enkel- und 4 Urenkelkinder.

Schwer und voller Leid war ihr Lebensweg, bis der Herr sie heimrief zur ewigen Ruhe. Als ihr einziger hinterbliebener Bruder rufe ich ihr nach: „Siehe, wir preisen die selig, die erduldet haben" (Jak. 5, 11).

Eingesandt von Joh. Penner, Virgil, Ont.

MARTENS,
KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Wwe. Maria P. Rahn†

Filadelfia, Fernheim, Paraguay

Mutter Maria Rahn †, 90, Filadelfia, Paraguay, Tochter Maria, Fr. Janzen, 59, und Enkelin Gertrud, Fr. Nickel, 29.

„Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon" (Ps. 90, 10).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter Maria Rahn geb. Ewert in die ewige Heimat abzuberufen. Sie hat ihr arbeitsreiches Leben dank Gottes Hilfe und Treue auf 90 Jahre, 2 Monate und 27 Tage gebracht. Schon längere Zeit war sie bettlägerig wegen Altersschwäche. Am 30. November 1964 schlug ihre langersehnte Stunde der Erlösung, und zwar im Hospital zu Filadelfia, wo sie 97 Tage gepflegt und betreut worden ist.

Maria Ewert wurde am 3. September 1874 in Sparrau, Südrußland, geboren. 1891 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. 1897, am 16. Januar, trat sie in die Ehe mit Peter Peter Enns, Friedensdorf, wo sie von Aelt. Dietrich Bärg, Alexandertal, getraut wurden. In dieser Ehe durfte sie 45 Jahre verleben. Im Verlaufe dieser Zeit führte der Herr sie durch all die Unruhen in Rußland bis an die äußerste östliche Grenze des Landes, an den Amurfluß. Von dort aus gelang es ihnen nach etlicher Zeit, aus Rußland zu entfliehen. In Fernheim, Chaco, Paraguay, konnten sie eine neue Heimat gründen.

Hier starb Vater Peter P. Enns 1942. Seitdem lebte Mutter bei uns, ihren Kindern, Peter Janzen und Frau Maria geb. Enns. Wir bemühten uns, ihr dieses Heim so angenehm wie möglich zu gestalten.

Nach fünf Jahren Witwenstand trat Mutter 1947 in die zweite Ehe mit Peter Joh. Rahn, Filadelfia. In dieser Ehe durfte sie mit Vater Peter Rahn noch 14 gesegnete Jahre verleben und den Kindern eine liebende und sorgende Mutter sein. Mutter überlebte ihren zweiten Ehegatten um etwa drei Jahre.

Aus der Familie ihrer Eltern hat sie alle Glieder derselben überlebt. Fünf Kinder aus erster Ehe sind vor ihr gestorben. Sie hinterläßt aus erster Ehe 2 Söhne in Kanada und 2 Töchter in Südamerika, 23 Enkelkinder und etwa 45 Urenkelkinder. Aus zweiter Ehe hinterläßt sie 5 Stiefkinder, 35 Enkelkinder und auch Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier war am 1. Dezember 1964 in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Filadelfia. Pred. Heinrich B. Friesen machte die Einleitung zur Trauerfeier. Dann sprach Pred. Peter Fr. Wiens trostreiche Worte für die Hinterbliebenen. Auf dem Friedhof sang ein kleiner Chor, und Pred. Johann Schellenberg sprach am Grab die abschließenden Worte und betete.

Anschließend folgte ein Trauermahl, an dem alle Angehörigen und Personen, die bei der Trauerfeier gedient hatten, teilnahmen. Hiermit sagen wir noch einmal herzlichen Dank für all die Liebe und Hilfe, die unserer lieben Mutter von allen Seiten entgegengebracht wurde!

Die trauernden Kinder
Peter und Maria Janzen.

(„Der Bote" wolle Bild und Nachruf bitte auch veröffentlichen.)

Jeder sollte genug zu essen haben!

Von Helen R. Tießen, MCC-Arbeiter in Korea

Vor kurzem habe ich an einem Abend eine schockierende Erfahrung gemacht, an die ich mich noch lange erinnern werde. Das heißt, ich habe etwas gelernt, daß ich zwar verstandesmäßig bereits wußte, was sich aber erst jetzt in meinem Herzen so richtig eingeprägt hat.

Koreanische Freunde waren zum Abendessen gekommen. Sie sahen, daß ich nicht viel aß. Und so erklärte ich, daß ich Pillen nehme, um den Appetit einzuschränken. Sie waren erstaunt, daß es solche Medikamente überhaupt gibt. Wir kamen dann auf das recht abgedroschene Thema zu sprechen, daß sich amerikanische und koreanische Sitten oft widersprechen. Das amerikanische Problem heißt Ueberessen; bei den Koreanern besteht die Schwierigkeit darin, daß sie nicht genug Fleisch zwischen Knochen und Haut bekommen können.

Später am Abend wurde mir die Bedeutung dieser Situation überhaupt erst klar. Wir saßen auf der Veranda und sprachen über Dinge, die mit kultureller Assimilierung (Angleichung) zu tun haben; die rapide Verwestlichung z. B. in Korea und die Angleichung an koreanische Lebensweisen, die für in Korea arbeitende Amerikaner von Wichtigkeit sein könnte. Ich war pro-Korea und meine koreanischen Bekannten pro-West. Plötzlich beugte sich jemand vor und sagte eindringlich: Aber jeder sollte genug zu essen haben!

Ich schaute mir meine drei Gäste erneut an. Jeder von ihnen hatte eine hungernde Kindheit hinter sich. Heute kämpfen alle drei darum, daß sie etwas zu Essen haben, aber nicht nur für sich, sondern auch für die anderen Familienmitglieder, für die sie aufkommen müssen. Und ich hatte eine Pille einnehmen müssen, damit ich nicht so viel essen würde!

Nicht nur meine drei Gäste, sondern fast jeder Bürger in dieser Stadt von 760 000 Einwohnern muß sich jeden Tag erneut um sein tägliches Brot sorgen. Diese Leute sind meine Nachbarn hier. Ich wohne unter ihnen, begegne ihnen auf der Straße, sitze mit ihnen im Bus. Wenn die Last zu schwer wird, dann folgen Morde und Selbstmorde, Aussetzungen von Kleinkindern und Flucht der Familienmitglieder. Welcher Vater möchte auch mit leeren Händen zu hungrigen Kindern zurückkehren?

Wir meinten es wahrscheinlich ehrlich, wenn wir sagten: Ist es nicht schrecklich, daß wir in den USA so einen Ueberfluß an Nahrungsmitteln haben, während die Menschen in anderen Teilen der Welt an Hunger leiden und sterben? Wir sagen das, und dann geht es weiter mit Essen, Essen, Essen.

Wenn wir nach Diät leben, selbst wenn wir Pillen einnehmen, die den Appetit reduzieren, dann tun wir das nicht, um Lebensmittel für hungrige Mäuler zu sparen. Manchmal essen wir nach einer bestimmten Diät aus gesundheitlichen Gründen, aber sonst schränken wir uns im Essen nur deshalb ein weil wir anderen gegenüber attraktiv erscheinen wollen. Als ich noch im College war, veranstalteten wir gelegentlich ein sogenanntes Hungerabendessen, um die Ersparnisse dem Hilfswerk zu geben. Später drängte sich dann jeder in das Restaurant des College, wo sich die hungrigen Studenten, ich eingeschlossen, an Hamburgern (Brötchen mit Hackfleisch) vollaßen. Wir sparten Geld einzig, um es wieder auszugeben, oder wir nahmen anderes Geld, um unser übergewichtiges Ich zu nähren. Ist das wirklich Teilen? Geben wir wirklich von unserer Substanz, so daß unser Geben sinnvoll ist gegenüber solchen, denen der Hunger in den Knochen sitzt?

Wir Amerikaner sind so großzügig. Wir geben gern, was übrig ist, nachdem wir uns übergessen, nachdem wir unsere Häuser überheizt haben, das größte Fernsehgerät und das schnellste Auto gekauft haben. Ich gehöre auch zu dieser Kategorie. Ich nahm die Pillen nicht, weil ich etwas nahrhaftes Essen für die Armen aufsparen wollte, sondern weil ich vor anderen Amerikanern gut aussehen wollte.

Aber jetzt hoffe ich aufrichtig, daß ich nie wieder so viel von dem Nahrungsmittelvorrat der Welt essen werde, um dann durch Pillen meinen Appetit einschränken zu müssen.

Wahrlich, jeder sollte genug nahrhaftes Essen haben! Könnten sich die starken Esser unter uns nicht mit dem nahrhaften Essen zufriedengeben, das der Körper wirklich braucht, und auf die schwerverdaulichen, allzu reichhaltigen Nachspeisen und anderen Gänge verzichten? Dann könnten wir es in der Tat eines Tages erleben, daß alle genug zu essen haben. Diese Menschen sind unsere Freunde und Nachbarn, ob sie mit uns im gleichen Zimmer sitzen oder ob Ozeane sie von uns trennen.

MCC-Nachrichten

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(15. Fortsetzung)

Die englische Verwaltung war außerordentlich vorsichtig. Sie zog es vor, beide Augen zuzudrücken und die Buren nicht zu reizen. Außerdem erschien ihr Livingstone als ein unruhiger Kopf, der die schlimmsten Verwirrungen anzustiften imstande war.

Um den Frieden wiederherzustellen, verlangte man von dem schwarzen Häuptling Sechele einige Geiseln, darunter auch eines seiner Kinder, das er übrigens niemals wiedersah. Livingstone erreichte bei Ohm Krüger, daß er die Ba-Kwanas in Ruhe ließ. Vielleicht hatte die „Kanone" zum erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen beigetragen. Er begriff jetzt, daß jeder Versuch, zu den Stämmen des Ostens vorzudringen, zum Scheitern verurteilt war, und so machte er Sechele den Vorschlag, mit ihm nach Norden zu ziehen, jenseits der großen Kalahariwüste, wo Sebituane, der berühmte Häuptling der Ma-Kololos, beheimatet war.

Livingstones im Grunde so einfacher Gedanke ging dahin, irgendwo in einem ruhigen Gebiet eine Vorhut der Mission zu bilden, von der aus später die Kultur des Westens bis ins Herz des schwarzen Kontinents hineinstrahlen sollte. Hatte er erst die Kalahariwüste hinter sich und die Ufer des Ngamisees erreicht, brauchte er den Schutz eines großen Eingeborenen-Häuptlings. Leider ließ ihn Sechele im letzten Augenblick im Stich. Er hatte Bedenken, die Schwächsten seines Stammes allein zurückzulassen. Sie würden nach ihrem Abzug den schlimmsten Angriffen ausgesetzt sein. Da schenkten zwei Hochwildjäger, Oswell und Murray, Livingstone ihre ganze Freundschaft. Sie rüsteten den unternehmungslustigen Missionar, dem es fast an allem fehlte, mit allem Notwendigen aus und scheuten dabei keine Kosten.

Und dann begann der langsame Vormarsch durch die steinigen, ausgetrockneten Einöden der Kalahari, eine eintönige, zermürbende, aufreibende Expedition. Mitte Juli erreichten sie ein wasserreiches Gebiet am Zusammenfluß von Zonga und Tamanakle. Sie entdeckten, daß das Wasserbecken Zentralafrikas viel reichhaltiger und das Land weit dichter bevölkert war, als man bisher geglaubt hatte.

Am 1. August 1849 erreichte Livingstone als der erste Europäer die Ufer des Ngamisees. Er konnte nicht anders, als vor Freude jauchzen.

„Sie werden mich vielleicht einen Schwärmer nennen. Ich nehme den Vorwurf hin, denn nichts Großes und Nützliches wird in dieser Welt vollbracht, wenn uns nicht dieses Gefühl beherrscht. Der nicht sehr tiefe See mißt mit seinen flachen Ufern mehr als hundert Kilometer im Umkreis. Er liegt inmitten unermeßlicher Wälder, die von mannigfachsten Tierarten bewohnt sind."

Livingstone war nun sicher, daß er weiter nach Norden vordringen könne. Seine Pläne nahmen konkrete Gestalt an.

Im Augenblick allerdings war die Karawane am Ende ihrer Mittel. Man mußte an den beschwerlichen Rückmarsch denken. Livingstone kehrte nach Kolobeng zurück, während Oswell den Weg nach dem Kap einschlug, beide beladen mit den buntesten Trophäen, mit Beobachtungsmaterial, wissenschaftlichen Aufzeichnungen und Kartenaufnahmen von höchstem Wert.

So war jedenfalls das Urteil der Königlich Geographischen Gesellschaft, der das Reisetagebuch Livingstones in die Hände gefallen war. Zu seinem größten Erstaunen erhielt er von ihr einen Preis von fünfundzwanzig Guinen, etwa fünfhundert Goldmark. Es war seine erste Berührung mit einer gelehrten Gesellschaft.

Von seinen Plänen wie besessen, faßte Livingstone den Entschluß, sofort wieder abzureisen und sich an den Ufern des Ngamisees niederzulassen. Aber dieses Mal leistete Moffat klugerweise Widerstand. „Das ist Wahnsinn! Ihr werdet alle unterwegs Hungers sterben. Geh du zunächst allein und laß die Deinen nachkommen!"

Aber Livingstone kannte das langsame Tempo dieser Reisen. Er nahm Sechele und seinen getreuen Mebalue mit und brach mit Frau und Kindern auf.

Leider war Oswell mit seiner reichausgestatteten Karawane nicht mehr da, die soviel Erleichterung hätte bieten können. In der Wüste wurden sie vom Durst gequält, in den Wäldern verzehrte sie das Fieber. Die Tsetsefliege verminderte ihren an sich schon geringen Viehbestand. Es war unmöglich, vorwärtszukommen. Man mußte umkehren.

All diese gefährlichen Reisen brachten den rastlosen Geist Livingstones auf einen neuen Gedanken: die Wüste Kalahari und die angrenzenden Fiebersümpfe machten den Weg von Süden nach Norden fast unpassierbar. Sollte man nicht besser einen anderen Weg suchen oder umgekehrt vom Zentrum aus zur Küste vordringen?

Kaum war seine Frau genesen, als er seinen Plan wieder aufnahm und die Abreise über Kolombeng in die Gegend der Ma-Kolos betrieb, wo er sich endgültig bei Sebituane niederlassen wollte. Oswell begleitete ihn mit einer bis ins kleinste ausgerüsteten Trägerkolonne. Wieder leisteten die Moffats Widerstand. „Willst du denn Frau und Kinder in den Tod hetzen?"

„Ich habe es bisher immer so gehalten, meine Entscheidungen in Uebereinstimmung mit meiner Ueberzeugung zu treffen", war Livingstones Antwort.

Diese Ungeduld, seinen Schicksalsweg zu verfolgen, ließ ihn oft die nötige Klugheit vergessen. Diese dritte Expedition in das Innere Afrikas erwies sich noch viel mühevoller als die beiden ersten. In der Kalahari verfehlten sie den Weg. Eines Tages war einer der kostbarsten Wasserbehälter leer, vielleicht durch die Nachlässigkeit des Trägers. Unaufhörlich mußten sie sich vor den Raubtieren und vor den heimtückischen Schlangen schützen. Hinzu kam das gefährliche Gewimmel der kriechenden und fliegenden Insekten aller Arten und Größen.

Endlich erreichten sie, achthundert Kilometer von ihrem Ausgangspunkt entfernt, die Ufer des Flusses Chobe. Sie stießen auf Sebituane, den Häuptling der Ba-Suto-Stämme. Mit Freundlichkeit und großem Verständnis empfing er die Karawane der weißen Männer und lauschte dem Evangelium.

Livingstone drang bis zur Hauptstadt Linyanti vor und erreichte die steilen Ufer eines majestätisch dahinflutenden Stromes. Es war der Sambesi. Aber trotz der geduldigsten Nachforschungen fand er keinen Ort, der für eine endgültige Niederlassung geeignet gewesen wäre. Ueberall herrschte das Fieber oder die alle Viehherden vernichtende Tsetsefliege.

Im August 1851 mußte er die einzig mögliche Entscheidung treffen: Zurück nach dem Süden. Als sie wieder in Kolobeng sind, wurde ihnen ihr fünftes Kind geboren, ein Sohn, der bei der Taufe den Namen William-Oswell erhielt als Zeichen der Verbundenheit mit dem Mann, den ihnen die Vorsehung als Retter und Helfer geschickt hatte.

Und eins war ihnen klar geworden: die Unmöglichkeit, weiße Kinder mit ihrer Mutter ins äquatoriale Buschland zu verpflanzen. Livingstone entschloß sich nach schweren Kämpfen, sich von den Seinen zu trennen. Auf wie lange? Wie wird er sie wiederfinden? Kann die Mutter ihre schwere Aufgabe allein bewältigen? Das waren bange Fragen, aber es ging um seine Lebensaufgabe, um seinen Auftrag. Er mußte seinen Weg allein gehen, den ihm Gott, dem er sich ganz hingeben wollte, selber vorgezeichnet hatte.

„Ich werde einen Weg ins Innere finden oder sterben", schrieb er an seinen Bruder.

Je besser er das Innere Afrikas kennenlernte, um so mehr peinigte ihn in jener Zeit die fürchterlichste Entdeckung, die er bisher auf seinen Expeditionen gemacht hatte: der systematische und organisierte Kampf zwischen den Eingeborenen-Stämmen, um Menschen an die arabischen Sklavenmärkte zu liefern, die sie dann an die sogenannte christliche Welt weiterverkauften. Die Qualen der armen Opfer, der Verlust an Menschenleben, mit denen diese Kämpfe bezahlt wurden, die ständige Entehrung der Menschenwürde erfüllten Livingstone mit Abscheu. Wenn seine Reisen nur das Ergebnis haben könnten, das Riesenbecken des Sambesi von der Plage zu befreien, so wäre ihm das eine reiche Entschädigung für all seine Leiden und Entbehrungen gewesen.

Wie sollte man das erreichen? Im Osten versperrten die Buren den Zugang, im Süden erhoben sich die natürlichen Schranken der Kalahari trennend zwischen den Ma-Kololos und dem Kap. Doch ließ sich vielleicht nach Westen zu ein Weg finden, der zugleich den Vorteil bieten würde, nach den nähergelegenen Stützpunkten der englischen Flotte und des Handels hinzuführen. Sollte sich dieser Versuch als undurchführbar erweisen, dann müßte er unter allen Umständen nach Osten zu unternommen werden.

Bei genauester Berechnung schätzte Livingstone die Zeit, die für solch abenteuerliche Unternehmungen erforderlich wäre, auf zwei bis drei Jahre. Er hoffte, daß man sich in England während dieser Zeit seiner Familie annehmen würde.

Kaum aber hatte er dem Verwaltungsrat seinen Plan vorgelegt, wurde ihm der Vorwurf des Hochmuts gemacht, schlimmer noch, man beschuldigte ihn, sein eigentliches Ziel aus dem Auge zu verlieren.

„Ich bin so mächtig davon überzeugt" war seine Antwort, „daß ich mit dem Willen meines Herrn dorthin gehe, daß ich hinziehen werde, ohne mich um Widerstände zu kümmern."

Auf diese Art sind die großen Ratschlüsse Gottes in der Geschichte der Kirche immer ausgeführt worden. Aber es gibt keine Neuschöpfung ohne Wehen. Die Abreise und die Trennung von den Seinen waren eine große Qual für ihn. Er erlebte Tage düsterer Schwermut und Niedergeschlagenheit. Aber er hielt zäh an seiner Idee fest.

„Die Sklaverei führt überall zum Ruin, auch bei denen, die sich ihrer bedienen. Die mit Sklaven arbeitenden Landbesitzer verfallen dem Verderben genau so wie die Unglücklichen selbst, die sie verachten und tyrannisieren. Härte, Grausamkeit, Lüge und Laster aller Art verbreiten sich wie ein Krebsschaden. Die Kinder unterliegen als erste der Ansteckung durch die Unsittlichkeit. Wir bringen uns selber in Gefahr."

Um sich für die langen Reisen vorzubereiten, lernte Livingstone den geographischen Ort nach den Sternen zu bestimmen, eine Landkarte anzulegen und eine Marschroute zu entwerfen. Da er keine Unterstützung erhielt, konnte er sich nur eine unzureichende Ausstattung verschaffen. Die staatlichen und kirchlichen Behörden hatten ihm seine ausfallende Kritik anläßlich seiner Durchreise im Kap nicht vergessen. Fast ohne Mittel erreichte er Kuruman erst nach langem Aufschub, um sich dort neu auszustatten. Während dieser Zeit griffen die Buren ganz überraschend seinen Freund Sechele in Kolobeng an. Das war ein furchtbarer Schlag für Livingstone, denn er hatte dort seinen ganzen Besitz zurückgelassen.

Ein zweiter Einfall der Buren mit sechshundert berittenen Weißen und einigen Hundert Eingeborenen erfolgte am 27. August 1852. Sein zwölf Kilometer von Secheles Residenz entferntes, einsam liegendes Haus wurde dabei geplündert, die Herden und sogar das ihm anvertraute Eigentum englischer Freunde. Dann lagerten sich die Angreifer vor dem Dorf des Sechele, einige nahmen sogar am Sonntag am Gottesdienst teil. Sie versicherten, im Namen der Königin Viktoria zu kommen, die ihnen dieses ganze Land zu eigen gegeben habe. Am Montag, dem 30. August, griffen die Buren mit Fackeln an und setzten das Dorf an den vier Enden in Brand. Die flüchtenden Frauen wurden gefangen oder erschossen. Die Männer zogen sich auf eine kleine Erhebung zurück und leisteten bis zur Nacht kraftvollen Widerstand. Am nächsten Tag brachen die „Sieger" mit den Herden und den Gefangenen auf. Etwa hundert Männer, darunter fünfunddreißig Buren, waren am Kampftag gefallen, ohne die Frauen und die vielen Schwerverwundeten zu zählen, die später an den Folgen zugrunde gingen.

Traurig und zornig zugleich, forderte Livingstone bei den maßgebenden Instanzen Gerechtigkeit. Nach der Darstellung des Ueberfalls verlangte er das unantastbare, von den Buren vergewaltigte Recht der Ba-Kwenas. Er hatte keine große Hoffnung, gehört zu werden. Er wußte, daß Sir George, der Kapkommandant, nur den einen Wunsch hatte, ihn eines Tages an irgendeinen starken Ast aufgeknüpft zu sehen. Das verstärkte nur seinen Entschluß, die geplante Reise um jeden Preis zu unternehmen. Läßt Gott nicht denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen?

„Die Zerstörung meines Besitzes erscheint mir heute als ein Glück. Kein Eingeborener im ganzen Land wird mehr daran zweifeln, auf wessen Seite ich stehe. Ich habe für mich und die Mission ungefähr sechshundert Pfund eingebüßt. Jetzt ist jedes Band zwischen mir und dem Süden zerschnitten. Es gibt keine Möglichkeit der Rückkehr. Ich danke Gott und gebe die Hoffnung nicht auf, daß er noch eine kleine Arbeit für mich hat."

Diese kleine Arbeit war ein Riesenwerk, und die Tatsachen bewiesen ihm, daß er sich an einen energischen Gegner wagte. Man darf nicht glauben, daß Livingstone Pazifist um jeden Preis war. Wenn er auch immer angesichts bewaffneter, feindseliger Menschen große Geduld zeigte, so glaubte er doch an die Notwendigkeit einer gerechten Anwendung von Gewalt, um die Anmaßungen der Starken zu verhindern. Hätte es in seiner Macht gestanden, so hätte er die Buren mit eigner Hand gezüchtigt. Und damit wären vielleicht die entsetzlichen Folgen verhindert worden, die sich viele Jahrzehnte später auswirken sollten.

So betrieb er fieberhafter denn je seine Vorbereitungen für den neuen Kampf. Im Mai 1853 sah er die Hauptstadt Lynianti wieder und Sekeletu, den Sohn Sebituanes. Die ganze Bevölkerung, sechs- bis siebentausend Menschen, strömte ihm entgegen, ganz überwältigt davon, zum erstenmal die Räder eines Ochsenwagens zu sehen! Niemals hatten sie einem solchen Schauspiel beigewohnt, ein Rad, das sich dreht!

Was sie in dieser Stunde von ihm erwarteten, war die politische Befriedung ihres Landes.

(Fortsetzung folgt)

A. A. Willms †

Abram A. Willms wurde am 21. Juli 1901 in Borongar, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Abram H. Willms und Frau geb. Helena Görtzen.

1924 wurde er auf einer Gebetsstunde zum Herrn bekehrt und dann getauft und in die MBG aufgenommen.

1925 trat er in die Ehe mit Frl. Maria Unger. Der Herr schenkte ihnen drei Söhne und vier Töchter.

1926 wanderten sie aus nach Kanada. Große wie auch kleine Angelegenheiten wurden stets zum Gebetsgegenstand gemacht. Der Kampf um die irdische Existenz war manchmal recht schwer, besonders in den 30er Jahren, aber immer wieder erfuhren sie die Leitung und Hilfe des Herrn.

20 Jahre wohnten sie bei Flowing Well, Saskatchewan. Viele Jahre sind sie mit Pferden zehn Meilen zu den Versammlungen gefahren. 1947 zogen sie nach North Surrey, B.C., wo sie sich der MBG Strawberry Hill (jetzt Kennedy Heights) anschlossen. Da mußte Land urbar gemacht und gebaut werden. Br. Willms war ein williger Arbeiter, auch in der Sägemühle wurde er geschätzt, wo er bis kurz vor seinem Tode gearbeitet hat.

1956 wurden die Geschwister zum Diakonendienst ordiniert. Oft hat der Bruder in den Versammlungen mit tief bewegtem Herzen dem Herrn für seine Liebe, Barmherzigkeit und Treue gedankt. Das bleibt seiner Familie und der Gemeinde unvergeßlich.

1958 erlitt er den ersten Herzanfall, von dem er sich binnen drei Monaten völlig erholte. Am 4. Dezember 1964 arbeitete er noch in der Mühle. Am 5. Dezember brachte er einen Bericht auf der Gemeindestunde. Am 6. Dezember, als er sich anschickte, zur Versammlung zu fahren, wurde er plötzlich krank. Er wurde sogleich in ein Hospital gebracht. Am 7. Dezember hatte er seine letzte Unterhaltung mit seiner Gattin. Er erzählte ihr, daß er dem Tode wohl ganz nahe gewesen sei. Er sagte zu ihr: „Hättet ihr nicht so sehr gebetet, wäre ich in der vorigen Nacht wohl gestorben.“ Weiter sagte er: „Ich war so froh und auch willig zu gehen; ich wünsche, ich wäre schon gegangen.“ Am nächsten Tage wurde sein Wunsch erfüllt. Er entschlief am 8. Dezember 1964, 5 Minuten vor 8 Uhr morgens.

Außer einer Schwiegertochter konnten alle Kinder ihn noch vor seinem Heimgang sehen. So hat der Herr seinen Diener mitten aus der Arbeit abgerufen, um auf ewig bei ihm zu sein.

Er ist 63 Jahre, 4 Monate und 17 Tage alt geworden. Er hinterläßt in tiefer Trauer seine Gattin, 3 Söhne, 4 Töchter, 8 Enkelkinder, 2 Brüder und eine Schwester.

Die Angehörigen danken herzlichst für alle Teilnahme, für allen Beistand und Trost!

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Eingesandt von A. Toews, 447 Boundary Rd., New Westminster, B.C.)

Heinrich Knelsen †

Herbert, Sask.

Heinrich Knelsen wurde am 17. März 1881 in Steinnau, Südrußland, geboren. Er kam 1900 nach Kanada und siedelte in der Winkler-Gegend, Man., an. 1904 trat er in den Ehestand mit Frl. Helen Nickel. Diese Ehe wurde mit 5 Söhnen und 4 Töchtern gesegnet. 1908 zogen sie nach Saskatchewan und nahmen bei Hodgeville eine Heimstätte auf, wo sie bis 1935 wohnten. Dann zogen sie nach Makinson, B.C. 1954 zogen sie nach Herbert, Sask. Hier starb seine Frau 1954. Er trat später in die Ehe mit mir, Wwe. Katherina Löwen. Ich hatte 1 Tochter und 3 Söhne.

Er erfreute sich bis vor fünf Monaten einer guten Gesundheit, aber dann mußte er in das Hospital zu Herbert gebracht werden. Später wurde er nach Regina ins Hospital gebracht, wo er am 19. November 1964 eine Operation haben mußte. Die Operation schien erfolgreich zu sein, aber er erlitt einen Rückfall und seine Kräfte nahmen stark ab.

Er hatte Frieden mit Gott und in seinem Leiden schaute er aus nach Erlösung. Er durfte am 7. Januar 1965 heimgehen. Er ist 83 Jahre, 9 Monate und 25 Tage alt geworden.

Es betrauern sein Abscheiden seine Frau, 4 Söhne, 4 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 36 Enkel- und 45 Urenkelkinder.

Vor ihm gestorben waren 1954 seine erste Frau, 1950 ein Sohn, 2 Schwiegersöhne, 2 Schwestern und 2 Brüder.

Wir werden ihn vermissen, aber wir wissen, daß ein Wiedersehen unser wartet. Wir möchten allen herzlich danken, die uns durch Besuche, Fürbitte, Karten und Briefe getröstet haben!

Die leidtragende Witwe Knelsen und Kinder.

Die Begräbnisfeier war am 13. Januar im MBG-Bethause in Herbert. Die Einleitung machte unser Pastor Herman Voth mit Gebet. Acht Brüder sangen „Jesus, Heiland, steure du“. Eine Ansprache in Englisch hielt Pred. Gerhard Dyck aus Regina über 1. Thess. 4, 13—18 und 5, 9. 10. Das zweite Lied war „Jesus nimmt die Sünder an“. Die Predigt in Deutsch hielt Br. Herm. Voth anhand von Hebr. 4, 1, 9 und 11 und Matth. 11, 28—30. Er sprach über die Ruhe der Seele in der Gewißheit der empfangenen Sündenvergebung, der Gotteskindschaft und in der Ergebung in Gottes Willen. Der Herr hat eine Ruhe bereitet dem Volke Gottes. Das dritte Lied von den Brüdern war „Wir gehen durch das Todestal, einer nach dem andern“.

Den Lebenslauf verlas Pastor Herm. Voth und betete zum Abschluß.

Auf dem Friedhof las Br. Voth 1. Kor. 15, 50—57 und Br. G. Dyck betete.

Eingesandt von Wm. Falk, Korr.

Grundsteinlegung in Sao Paulo, Brasilien

Die MBG in Sao Paulo ist dankbar, daß sie die Grundsteinlegung ihres eigenen Gotteshauses feiern durfte. Seit ihrem Bestehen war ein Kellerraum im hiesigen MCC-Heim unser Versammlungsort. Bei besonderen Gelegenheiten versammelten wir uns auch in Privathäusern der Geschwister. Da die Gemeinde nur klein ist und die Gelände und Bauten sehr teuer sind, schien es bisher aussichtslos, jemals zu einem Eigentum zu kommen. Heute darf die Gemeinde ein schönes Grundstück ihr eigen nennen und hat noch Mittel, einen Bau anzufangen. Wir verdanken dieses größtenteils den Brüdern der Wohlfahrtsbehörde von Nordamerika und den brasilianischen MBG-n. Wir danken von dieser Stelle allen, die dazu beigetragen haben.

Die Feier fand am 20. Dezember 1964 statt. Besucher aus verschiedenen Gemeinden waren zugegen. Zur Eröffnung wurde „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen. Darauf folgten Begrüßung und Gebet von Bruder Helmut Becker in der Landessprache und von Br. Heinrich Löwen (Prediger unserer Gemeinde) in deutscher Sprache. Der Chor sang „Ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist“. Darnach richteten die Gastredner ein kurzes Wort an die Versammlung. Prediger Salzmann aus der Freien Evangelischen Gemeinde sprach über Ps. 122, 6. 7. Pastor Fürstenau aus der deutschen Baptistengemeinde wählte den Text aus 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Br. Hostetler, Leiter einer brasilianischen Gemeinde in Campinas, sprach in Portugiesisch über Ps. 127. Dann sprach Br. Franz Peters, gegenwärtig Leiter des Theologischen Instituts in Curitiba und Vertreter der Wohlfahrtsbehörde von Nordamerika, über Jes. 64, 16; Jer. 7, 11 und Mark. 11, 17. Der Chor sang „Drum verlasset euch auf den Herrn“. Zum eigentlichen Akt las Br. H. Löwen 1. Mos. 28, 16—18 und betonte den Satz: Er nahm einen Stein, richtete ihn auf zu einem Denkstein und hieß den Ort Beth-El (Gottes Haus). Br. Gerhard Rempel, Leiter der Gemeinde, mauerte den Stein ein. Zum Schluß leitete Br. G. Rempel im Gebet und die Versammlung sang „Wer nur den lieben Gott läßt walten“.

Unser Wunsch ist, daß dieses Haus eine rechte Anbetungsstätte und ein Segen für viele unsterbliche Seelen werden möchte.

Im Auftrage der Gemeinde,
E. Neufeld, Korr.

Mennonitische Familienkunde

Montau-Gruppe

Zur Erforschung der Geschichte der Mennonitengemeinden Montau-Gruppe, Schönsee, Trageimerweide und Obernesßau in Westpreußen wird Verbindung mit familienkundlich Interessierten gesucht. Besonders werden Namensträger Adrian, Balzer, Bartel, Becher, Ewert, Franz, Foth, Goerz, Kerber, Kliewer, Kohnert, Kopper, Nickel, Rosenfeld, Schroeder, Siewert, Stobbe, Tiahrt, Wichert, Wilhelm und andere gesucht, die selbst oder deren Vorfahren aus den oben genannten Mennonitengemeinden stammen. Zuschriften erbittet

Adalbert Goertz,
3005 Dover Drive,
Boulder, Colorado, U.S.A.

Aus Leserbriefen

Coaldale, Alberta

Ich bestelle hiermit wieder auf ein Jahr die „Mennonitische Rundschau“ und danke recht herzlich für das pünktliche Erscheinen der Zeitung, denn wir lesen sie gern.

Freundlich grüßt
Bernhard P. Harder

Warten Sie auf den Fruehling,
um zu renovieren und dekorieren?

Warum?

DARLEHEN ZUR AUFBESSERUNG VON WOHNHAUS UND FARM SIND DURCH IHRE BANK JETZT ERHAELTLICH!

Kluge Menschen in Kanada nutzen die Vorteile des Winters aus.

Geübte Arbeitskräfte sind gewöhnlich während der kalten Saison leichter erhältlich, folglich wird Ihr Auftrag dann ausgeführt, wann Sie es wünschen. Baumaterialien sind reichlich auf Lager, und Winter-Spezialpreise und längere Zahlungstermine ermöglichen es Ihnen, Ihre Renovierungspläne zu erweitern.

Unter dem „National Housing Act“ sind spezielle „Home Improvement Loans“ durch Ihre Bank gegen mäßige Zinsen erhältlich. Sie können bis zu $4,000 leihen und haben bis zu 10 Jahren Zeit zur Rückzahlung.

Ein „Farm Improvement Loan“ bietet Ihnen bis zu $15,000 und bis zu 10 Jahren Zahlungsfrist.

Die Regierung fördert auch „Small Business Loans“ durch Ihre Bank, um kleinere Geschäftsgebäude und Ausstattungen zu reparieren und renovieren.

Jedermann profitiert durch vermehrte Arbeit im Winter.

DO IT NOW!

Veröffentlichung autorisiert von Hon. Allan J. MacEachen, Minister of Labour, Canada

Din - 31365

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—1)

als Lehrer zu arbeiten. — Am 6. Januar veranstaltete die Gemeinde für ihren bisherigen Prediger eine Abschiedsfeier. Die Bibelschule wird weiterhin Lehrer Erich Giesbrecht leiten.

— Br. G. Giesbrecht, Leiter der MBG von Filadelfia, machte in seinem Jahresbericht folgende Angaben: Die MBG von Paraguay zählt heute 1036 Glieder. Sie hat 31 ordinierte Prediger. Die Indianergemeinden zählen 976 Glieder. Im Gebiet der Chacokolonien leben heute etwa 6000 Indianer. Vor 30 Jahren lebten auf dem gleichen Territorium etwa 600.

— Der vierjährige Robert, Söhnchen des Hans Sawatzky in Filadelfia, spielte nach einem Regen in der Laube. Durch einen Draht war das Blechdach und von dort her der Eisendraht der Laube unter elektrischen Strom gekommen. Robert faßte den Draht an, und als seine Mutter es nach einiger Zeit bemerkte und ihn losriß, war er bereits tot. (Die Mutter hatte glücklicherweise Gummipantoffeln an.)

— Pastor Fritz Rienecker, Deutschland, der vielen persönlich, vielen durch seine wertvollen Bücher bekannt ist, empfiehlt sich unsern Gemeinden der Fürbitte, da er sich einer schwierigen Operation unterwerfen muß.

— In Yalve Sanga fand vom 12.—14. Januar eine Missionsarbeiterversammlung statt, wozu auch Missionare aus Friesland und Asuncion gekommen waren.

— Vom 17. Januar bis 18. Februar wurde in Yalve Sanga ein Kursus für Indianerlehrer gegeben.

— Wwe. Katharina Reimer, 77, im Dorf Landskrone, starb am 18. Dezember. Sie war eine geb. Enns von Sagradowka, Südrußland.

*

— In **Holland** starb am 22. Januar der hochgeschätzte mennonitische Geschichtler Dr. N. van der Zijpp. Seit 1946 war er Pastor der Mennonitenkirche in Rotterdam. Kürzlich war er zum Professor des Mennonitenseminars in Amsterdam ernannt worden. In Nordamerika ist er bekannt durch seinen Besuch nach dem Zweiten Weltkrieg zur Förderung des Hilfswerks in Europa und durch seine Beiträge zum großen „Mennonite Encyclopedia". In diesem Lexikon sind mehr Artikel von ihm als von irgend einem der anderen Mitarbeiter.

* * *

Indien — Gegen die Einführung von Hindi als Staatssprache in Indien randalierten Studenten in Madras. Die Polizei antwortete mit Massenverhaftungen.

* * *

Bolivien — In Bolivien sollen am 26. September dieses Jahres Wahlen abgehalten werden, wie die von General Barrientos geführte Militärjunta ankündigte.

* * *

Australien — In Australien kann dieses Jahr nach Schätzungen des amerikanischen landwirtschaftlichen Auslandsdienstes eine Rekordernte von 390 Mill. Bushel Weizen erwartet werden, das sind 60 Mill. Bushel mehr als in der letzten Saison. Unter Umständen müsse damit gerechnet werden, daß Australien einen Ueberschußvorrat von 55 bis 80 Mill. Bushel ins neue Erntejahr hinübernehmen werde.

* * *

Syrien — Die syrische Regierung hat das Eigentum von 22 führenden Geschäftsleuten in Damaskus beschlagnahmt und sie der Anstiftung zu Unruhen und Streiks gegen die Verstaatlichungsgesetze beschuldigt. Die Geschäftsleute sollen vor ein Militärtribunal gestellt werden, das am 7. Januar errichtet worden war und Personen aburteilen soll, die sich gegen die Verstaatlichungsmaßnahmen vergehen. Unter diese Maßnahme fallen 115 Industriefirmen.

* * *

Westdeutschland — Bundeskanzler Erhard hat den deutschen Botschafter in Kairo, Georg Federer, zur Berichterstattung nach Bonn gerufen. Dieser Entschluß wurde auf Grund eines Berichtes des Botschafters nach seinem Gespräch mit Präsident Nasser gefaßt. Danach erhält die Regierung in Kairo ihre Einladung an den SED-Chef Walter Ulbricht aufrecht.

Staatssekretär Karl Günter von Hase erklärte in Bonn: „Der Besuch Ulbrichts in Kairo wird schwerwiegende Aenderungen im Verhältnis zwischen dem deutschen und ägyptischen Volk und den beiden Regierungen zur Folge haben."

Viele Deutsche in Kairo beschäftigen sich wegen der ständig schlechter werdenden Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Aegypten mit der Frage, wann sie die Koffer packen sollen. Die Stimmung unter den etwa 3000 Deutschen ist auf den Nullpunkt gesunken, wobei nahezu Einmütigkeit darin besteht, daß Bonn sich nicht alles gefallen lassen könne und auf einen Ulbricht-Besuch in Aegypten hart reagieren solle.

Die Bundesrepublik ist im Nahen Osten zwischen die Fronten geraten. Umfangreiche Wirtschaftshilfe an Kairo und deutsche Wirtschaftler im Dienste der ägyptischen Rüstung haben ihr den Argwohn und den Protest Israels zugezogen.

Die Militärhilfe für den jüdischen Staat wiederum hat den Arabern einen Vorwand geliefert, Bonn unter Druck zu setzen. Die Einladung Ulbrichts nach Kairo ist ein Erpressungsmanöver des ägyptischen Staatspräsidenten.

Die zunächst geheime deutsche Militärhilfe an Israel ist ein unglückliches Erbteil, das die Regierung Erhard von Adenauer übernommen hat. So selbstverständlich jede Art von Wiedergutmachung und Wirtschaftshilfe an Israel ist, so fragwürdig sind die Waffenlieferungen.

Israel und Aegypten befinden sich nach wie vor in einem latenten Kriegszustand. Aegypten wird mit modernsten sowjetischen Waffen vollgepumpt und legt sich obendrein eine Raketenrüstung zu. Aber auch um das israelische Arsenal ist es nicht schlecht bestellt. Das Rüstungswettrennen im Nahen Osten ist in vollem Gange. Die Drohung mit Präventivmaßnahmen liegt in der Luft.

Verantwortlich für das Gleichgewicht im Nahen Osten sind aber laut übernommener Garantie die Vereinigten Staaten, Frankreich und England.

— Bei jedem dritten oder vierten Menschen, der einen Herzinfarkt erleidet, vollzieht sich dieses Geschehen, das so häufig von einem charakteristischen „Vernichtungsschmerz" begleitet ist, seltsamerweise ohne jede Schmerzempfindung. Gewöhnlich gehen nämlich von Muskeln, die von einem plötzlichen Sauerstoffmangel bedroht sind, äußerst heftige Schmerzreaktionen aus. Dieses Phänomen sollten die Aerzte noch mehr als bisher beachten. Das riet man auf der Hamburger Tagung der Gesellschaft für Innere Medizin.

Schon dann, wenn zum Beispiel ein Patient berichte, er könne plötzlich mit dem linken Arm seine Aktentasche nicht mehr tragen, sollte der Arzt zu klären versuchen, ob nicht ein Herzinfarkt die Ursache dieses Schwächegefühls sein könne.

Andererseits gibt es sehr viele plötzlich auftretende Schmerzzustände im Bereich der linken Brust- und Armregion, die einen Herzinfarkt vortäuschen können, aber ganz andere und harmlosere Ursachen haben.

* * *

Rumänien — Die 19. Vollversammlung des kommunistischen Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (Comecon) in Prag, die am 2. Februar beendet wurde, hat einen höchst politischen Akzent erhalten. Mit Zustimmung der Sowjetunion wurden unter anderem Beratungen über einen Plan auf die Tagesordnung gesetzt, die im Grunde darauf abzielen, den weiteren nationalen Auflockerungstendenzen einiger Comecon-Länder einen Riegel vorzuschieben. Zur Debatte stand die Frage, wie das wirtschaftliche Gefälle zwischen den industriell schwächeren und den industriell höher entwickelten Comecon-Ländern beseitigt werden kann.

Nach der bisherigen Generallinie, die noch Chruschtschow entwickelt hatte, sollten sich alle Comecon-Länder an einer industriellen Kooperation und Spezialisierung ohne Rücksicht auf ihren industriellen Entwicklungsstand beteiligen. In der Praxis lief das auf eine Entwicklung hinaus, die von Peking als „Ausbeutung der industriell schwächeren Comecon-Länder durch die industriell höher entwickelten Länder dieser Gemeinschaft" bezeichnet wurde.

Die Chinesen verkündeten, daß die von Chruschtschow angestrebte Entwicklung nur dazu da sei, Länder wie zum Beispiel Rumänien und Bulgarien „ewig" im Zustand der Rohstoff- und Halbprodukte-Lieferanten zu erhalten.

Rumänien und in der ersten Zeit auch Bulgarien haben sich gegen solche Vorstellungen von ihrer Rolle im Comecon gewehrt. Mit sowjetischen Krediten konnte dann im vergangenen Jahr der Widerstand Bulgariens gebrochen werden, nicht aber der Rumäniens. Nach der Sitzung des Zentralkomitees der rumänischen KP im April des vergangenen Jahres wurde eine Resolution veröffentlicht; darin sprachen sich die Rumänen gegen jede übernationale Spezialisierung im Comecon aus, weil sie darin die Gefährdung ihrer nationalen Souveränität erblicken. Sie regten außerdem an, den sowjetischen Druck in der Wirtschaftsgemeinschaft derart zu vermindern, daß das Comecon eher in eine Art sozialistisches Commonwealth verwandelt würde. Darauf bestehen sie heute noch.

* * *

Rotchina — Der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai hat in einem Interview mit der indo-

---

Man kritisiert Christus nicht. Man kritisiert die Christen, weil sie ihm nicht ähnlich sind.

Francois Mauriac.

*

So dunkel ist kein Menschenlos auf Erden, es kann erleuchtet durch die Liebe werden.

H. Lingg.

Unsere alte Heimat

Die Heimat in Trümmern
Gerhard Toews
schreibt hier Erfahrenes und Miterlebtes aus der bluttriefenden Zeitperiode im Süden Rußlands nach 1918. Machno, Selbstschutz, Rote Armee, einzelne Menschenschicksale der Mennoniten u.a. Deutschen in jenen furchtbaren Jahren. 316 Seiten, broschiert, nur $1.50

So wie es war
Jakob Martens
war nach 1929 in Rußland 5 Jahre in der Verbannung. Die Jahre in den Straf- und Arbeitslagern der Sowjets beschreibt der Verfasser genau, objektiv und herzergreifend. Wir sollen nicht vergessen wie es war! 133 S., broschiert $2.00

Die Geschichte der Mennoniten Europas
C. Henry Smith
ist der Verfasser des großen Buches "The Story of the Mennonites". Aus dem Band ist der Teil über die Mennoniten Europas von Abraham Esau übersetzt und von Cornelius Krahn erweitert worden. Es ist sehr interessant, hat 347 Seiten in Leineneinband und kostet nur $4.95

Zu bestellen von
The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Bedienung - Zufriedenstellung
Ihr Federal-Grain-Agent ist froh, wenn Sie ihm eine Gelegenheit geben, über folgendes mit Ihnen zu sprechen:

Getreide — Saatgetreide
Malzgerste — Kohle
Auswahlhafer — landw. Chemikalien
Oelsaaten — Rapssamen, Senfsamen

FEDERAL GRAIN LIMITED

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

nesischen Nachrichtenagentur Antara erklärt, daß die Volksrepublik China auf eine Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen verzichtet. „Wir sind auch ohne die UNO groß geworden und leben gut", sagte der Ministerpräsident. Selbst eine Zulassung Pekings zur UNO könnte daran nichts ändern.

Tschou En-lai appellierte an alle mit China befreundeten Länder, für eine Reform der Weltorganisation zu sorgen. Sonst „müssen wir an die Gründung einer neuen Weltorganisation außerhalb der gegenwärtigen Vereinten Nationen denken".

* * *

Schweden — Für den Friedensnobelpreis wurde von fünf schwedischen Parlamentsmitgliedern UNO-Generalsekretär U Thant vorgeschlagen.

* * *

USA — Der amerikanische Negerführer Martin Luther King, der am 1. Februar wegen „Demonstrierens ohne Erlaubnis" zusammen mit 256 Farbigen in Selma (Alabama) verhaftet worden war, hat es abgelehnt, gegen eine Kaution von 200 Dollar freigelassen zu werden. Der Friedensnobelpreisträger von 1964 wollte in einem nichtgenehmigten Aufmarsch vor dem Bezirksgefängnis für gleiche Wahlrechte der Neger demonstrieren. Vor seiner Verhaftung kniete Martin Luther King mit einer Gruppe festgenommener Neger zum Gebet nieder.

— Wohin man gegenwärtig in den USA auch blickt, überall scheint die Feststellung von Präsident Johnson bestätigt, daß es der amerikanischen Wirtschaft ausgezeichnet gehe. Produktion, Beschäftigtenzahlen und persönliche Einkommen haben Rekordhöhen erreicht. Die Jahresberichte der amerikanischen Unternehmen weisen ebenfalls neue Spitzen im Umsatz und bei den Gewinnen aus. Auch die Verkäufe des Einzelhandels erreichten im Dezember einen Stand, der darüber hinausging, was man bei Berücksichtigung des Weihnachtsgeschäftes erwarten konnte.

Im Monat Februar ist die amerikanische Wirtschaft nunmehr in das fünfte Jahr einer ständigen Expansion eingetreten. So stolz das die Amerikaner auch macht, so fürchten sie jedoch, daß jetzt nach altem Vorbild dem „Boom" eines Tages doch der Atem ausgehen könnte und er durch eine neue Rezession ersetzt wird. Diesen Zeitpunkt erwartet man nicht in der ersten Hälfte des Jahres, doch hält man ein Umschlagen in der Konjunktur in der zweiten Jahreshälfte nicht für ausgeschlossen.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

— Als die bedeutendste politische Initiative des Kremls nach dem Sturz Chruschtschows bezeichnet das unabhängige amerikanische Blatt „The New York Times" die geplante Reise Kossygins nach Nordvietnam:

Zweifellos hat diese Ankündigung die Alarmglocken sowohl in Peking als auch in Washington zum Läuten gebracht. Die Chinesen haben allerdings mehr Grund zur Beunruhigung als die Vereinigten Staaten. Der Kreml hat ungewöhnlich deutlich zum Ausdruck gebracht, daß durch den Kossygin-Besuch die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen nicht gestört werden sollen . . .

— Eine Polizeistreife stoppte in Kalifornien den Lastwagenfahrer Eugene Goebel, weil seine Fracht die zulässige Höhe von 12 Fuß überschritt. Goebel beförderte hohe Tiere: zwei Giraffen.

— Die Zahl der Kirchenbesucher in den USA geht weiter zurück. Im Jahr 1964 haben nach neuesten Untersuchungen 49,5 Prozent Erwachsene an Gottesdiensten in den Kirchen teilgenommen. Die in einer „gewöhnlichen" Woche durchgeführte Repräsentativerhebung ergab, daß etwa 45 Prozent zur Kirche gegangen sind. Im Jahr zuvor waren es noch 46 Prozent, im Jahre 1958 sogar noch 49 Prozent.

— Der amerikanische Negerführer und Friedensnobelpreisträger Martin Luther King prophezeit, daß die Vereinigten Staaten in 25 Jahren einen Schwarzen zum Präsidenten wählen werden.

— Robert Kennedy, der ehemalige Justizminister der Vereinigten Staaten, gab zwei Millionen Dollar aus, um den Senatssitz des Staates New York zu erobern.

— Marina Oswald, die russische Witwe des Kennedy-Mörders, hat sich am „University of Michigan English Language Institute" eingeschrieben, um Englisch zu lernen.

* * *

Europa — Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hat wieder eine Hürde genommen. Lange genug hatten die sechs Mitgliedstaaten gezögert, ihren wirtschafts- und handelspolitischen Maßnahmen den wichtigen Entschluß zur organisatorischen Stärkung folgen zu lassen: Die Fusion der drei Exekutiven zu einer „Vereinigten europäischen Kommission". Für den Gemeinsamen Markt hatte das vergangene Jahr gut geendet, als man sich über die Agrarpreise einigte. Nun hat auch das neue gut begonnen.

Gemeinsamer Markt, Montanunion und die Atombehörde (Euratom) sollen vom 1. Januar 1966 an administrativ nicht mehr nebeneinander arbeiten und sich nicht mehr — wie zuweilen geschehen — behindern. Die Voraussetzung für die Verschmelzung der drei Gemeinschaften wird nun geschaffen. Der Vorsatz des Ministerrats ist damit nicht nur organisatorischer Natur, sondern auch ein wichtiges Politikum.

Nun ist also den sechs Regierungen ein Mittel mehr an die Hand gegeben, eine einzige Gemeinschaft zu errichten. Zugleich wird aber auch eine politische Klammer mehr um die Europäische Wirtschaftsgemeinscharft gelegt.

Oesterreich — Die Außenminister Frankreichs, Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion haben ihren Besuch am 15. Mai in Wien fest zugesagt. Man weist darauf hin, daß es sich um eine kurze, rein zeremonielle Veranstaltung anläßlich der Zehnjahresfeier des österreichischen Staatsvertrages handele.

Dennoch werden nach Ansicht politischer Beobachter die Außenminister sich die Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch nicht entgehen lassen. Wien bietet auf jeden Fall die Gelegenheit zu einem Ost-West-Treffen ohne großen formellen Aufwand.

* * *

Großbritannien — Mit einem Mißtrauensantrag der konservativen Opposition gegen die Regierung Wilson endete am 2. Februar die politische Waffenruhe im britischen Parlament. Damit begann für die Labour-Regierung ihre bisher gefahrvollste Woche.

Die Konservativen haben einen Antrag eingebracht, dem Kabinett Wilson wegen „hastiger und unüberlegter Handlungen" in den ersten hundert Tagen seiner Amtszeit das Vertrauen zu entziehen. Die Regierung Wilson hat einen Gegenantrag angekündigt, durch den der „verantwortungslosen" früheren konservativen Regierung die Schuld an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes zugewiesen werden soll.

Die Regierung Wilson verfügt trotz ihrer jüngsten Niederlage bei einer Nachwahl über eine sichere Mehrheit von drei Stimmen.

Premierminister Wilson hat am 1. Februar noch einmal ausdrücklich erklärt, die Regierung werde an allen Verstaatlichungsplänen — auch für die Stahlindustrie — festhalten.

— Der britische Premierminister Harold Wilson hat Bundeskanzler Ludwig Erhard vorgeschlagen, den Besuch in Bonn am 8. und 9. März nachzuholen. Wilson sollte schon am 21. Januar in Bonn eintreffen, mußte seinen Besuch aber wegen des Todes Sir Winston Churchills absagen.

— Eine baldige Kürzung der im ganzen Ausland stark kritisierten britischen Import-Sonderzölle deutete der Schatzkanzler in London an. Der Zeitpunkt, an dem eine Reduzierung der jetzt 15 Prozent betragenden Sonderzölle ohne Gefährdung der britischen Wirtschaftslage möglich werde, sei „nicht mehr weit entfernt". Die britische Zahlungsbilanz wird sich nach den Erwartungen Callaghans im Laufe des Jahres erheblich verbessern.

— Bei bitterer Kälte wurde am 30. Januar Sir Winston Churchill im Landfriedhof von Bladon an der Seite seiner Eltern zur letzten Ruhe gebettet. Churchill hatte sich diese Grabstätte schon vor Jahren ausgesucht. Er hatte auch in hohem Alter noch jedes Jahr die Gräber seiner Eltern besucht. Seine Mutter, die geborene Jennie Jerome, stammte aus Brooklyn, USA.

Die 79jährige Witwe Clementine bewahrte bis zur letzten Minute ihre schon während der Krankheit ihres Mannes gezeigte tapfere Haltung. Ihr Sohn Randolph und ihre Tochter Mary Soames standen ihr zur Seite, während ihre Tochter Sarah sich nach der Trauerfeier in der Londoner St.-Pauls-Kathedrale auf ärztlichen Rat nach Hause begeben mußte. Sie hat eine schwere Erkältung.

Unter den 30 Trauergästen befanden sich nur nahe Verwandte und gute Freunde der Familie. Auch der 82jährige Arzt Lord Moran, der den verstorbenen Staatsmann jahrzehntelang betreut hatte, war anwesend. Nach einer kurzen Abschiedsandacht, die Rev. John James von der örtlichen Martinskirche hielt, nahmen die Sargträger vom königlichen Leibhusarenregiment, dem Churchill einst angehört hatte, den Union Jack vom Sarge, wo die Fahne seit Beginn der Aufbahrung in der Londoner Westminster Hall geruht hatte.

Ueber 1500 Polizisten sorgten dafür, daß die private Zeremonie nicht von Neugierigen gestört wurde.

Nach der Abfahrt der Trauernden durfte die Oeffentlichkeit das Grab besuchen. In kurzer Zeit hatten sich bei scharfem, kaltem Wind und einbrechender Dunkelheit die ersten 300 Menschen eingefunden.

— Richard A. Butler, der führende konservative Politiker, ist in den Adelsstand erhoben und wird Rektor des Trinity Colleges an der Universität Cambridge.

— Mrs. Teresa Patten, die 34jährige Mutter von zwei Kindern, hat die britische Firma Avon Cosmetics Ltd. verklagt, ihren Mann dem ehelichen Leben entfremdet zu haben. Mr. Patten führt Produkte seiner Firma Kundinnen in der Wohnung vor und ist mit dieser Tätigkeit so ausgefüllt, daß er keine Zeit mehr für seine Familie hat.

* * *

Polen — Polen ist mit der Entwicklung in der Wirtschaftsorganisation der europäischen Ostblockstaaten (Comecon) nicht zufrieden. Die anderen Mitgliedsländer wurden aufgefordert, die unzulängliche wirtschaftliche Integration zu beschleunigen.

Die Kritik Polens geht aus einer in der polnischen Presse veröffentlichten Rede des stellvertretenden Ministerpräsidenten Piotr Jariszewicz auf der zur Zeit in Prag stattfindenden Sitzung des Comecon-Rates hervor.

(Fortsetzung auf S. 16—2)

Der „Canada Fair Employment Practices Act"

VERBIETET

unterschiedliche Behandlung beim Arbeitgeben

Die Absicht dieses Gesetzes ist, die Arbeiter beim Stellungsuchen und beim Ersuchen um Mitgliedschaft in Gewerkschaften vor unterschiedlicher Behandlung wegen **Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft** zu beschützen.

Das Gesetz gilt für Arbeitgeber in Betrieben und Unternehmungen, die unter föderaler Jurisdiktion stehen, und für Gewerkschaften der Arbeiter in solchen Betrieben. Zu diesen Betrieben gehören Transport, Schiffahrt, Eisenbahnen, Kanäle, Telegraf, Flughäfen, Fluglinien, föderale Korporationen der Krone, Bankwesen, Radio- und Fernsehsender wie auch Betriebe und Unternehmungen, die als zu den von allgemeinem Nutzen für Kanada gehörenden genannt worden sind, oder sich außerhalb der Jurisdiktion der provinzialen Legislaturen befinden.

Das Gesetz verbietet dem Arbeitgeber, einer Person Anstellung zu verweigern oder einen Angestellten nachteilig zu behandeln wegen seiner **Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft.** Dem Arbeitgeber ist es auch verboten, sich eines Arbeitsvermittlungsbüros zu bedienen, das Diskrimination übt, oder diskriminierende Werbung um Arbeiter zu veröffentlichen und in Verbindung mit dem Arbeitgeben schriftliche oder mündliche diskriminierende Fragen zu stellen.

Das Gesetz verbietet auch diskriminierende Handlungen von seiten der Gewerkschaften in Bezug auf Mitgliedschaft oder Anstellung wegen **Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft.**

Eine Person, die auf Grund dieses Gesetzes Anklage macht, Zeugenaussage gibt oder zur Ausführung dieser Verfügung behilflich ist, steht unter Schutz gegen jegliche Vergeltungsaktion, die man gegen sie unternehmen könnte.

Zusätzlich zu den föderalen Gesetzen haben auch etliche Provinzen Gesetze zum Schutz der Arbeitnehmer vor unterschiedlicher Behandlung in Industrien, die unter Jurisdiktion der resp. Provinz stehen. Solche Gesetze haben die Provinzen Nova Scotia, New Brunswick, Quebec, Ontario, Manitoba, Saskatchewan und Britisch Columbia.

Klagen wegen Uebertretung dieses Gesetzes sollten schriftlich gerichtet werden an den

DIRECTOR OF INDUSTRIAL RELATIONS
DEPARTMENT OF LABOUR OTTAWA

Allan J. MacEachen
Minister

GEORGE V. HAYTHORNE
Deputy Minister

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

(1. Fortsetzung)

Nur ein Sonnenstrahl erhellt den Raum. Ungefähr 15 Glieder versammeln sich hier einmal im Monat. Ihr Prediger Lorenzo bedient noch drei andere Gemeinden. Wir werden freundlich verabschiedet. Von Pingjum aus ist einmal viel Licht verbreitet worden. Und heute?

Wir fahren weiter durch schönes Flachland, auf dem Kühe weiden. Auf dem Fahrradsteg radeln Schulkinder, nett und anständig gekleidet, mit Schulranzen auf dem Rücken. Es sind meistens Mädchen. In Friesland gehen die Kinder schon von 4 Jahren zur Schule und lernen Friesisch, ihre Muttersprache. In der Volksschule, in die sie von 6 Jahren eintreten, wird außerdem Französisch, Englisch, Holländisch und Deutsch unterrichtet. Ausländer können sich in diesem Lande leicht verständigen. In einem Dorfe besehen wir die Kirche, die die Paxmänner gebaut haben, als Br. C. F. Klassen noch lebte. Dort sind die Straßen etwas breiter, auch haben die Häuser einen Vorhof. An einem Kreuzweg steht das hübsche Kirchlein aus Backsteinen. Ein Zementsteg führt dahin; grüner Rasen umgibt den Vorhof. Ein hölzernes Täfelchen hängt vor der Tür mit der Inschrift „Bitte, den Schlüssel von Mennostraße Nr... holen". Von einem älteren Mann werden wir in den Vorraum geführt, der einen Fußboden aus hellen Fliesen hat. Der Versammlungsraum hat große Fenster; am Ende steht die Kanzel und vor derselben der Abendmahlstisch mit zwei Leuchtern, zwei Kelchen und einem Teller. An beiden Seiten der Wand sind die Plätze für die „Elders". Ich zähle 50 Stühle aus hübschem, hellem Holz und mit geflochtenen Sitzen. Im Beratungsraum, der daneben ist, sehe ich einen eingebauten Schrank mit ausgestellten Sachen. Es sind Handarbeiten der Frauen der Gemeinde. Auch der Andachtssaal und eine Empore für die Jugend ist da. Leider kommen nur hin und her etliche 5—6 Jugendliche zum Gottesdienst, so sagt man uns. Sonntagsschule ist keine; ja, man schaut uns befremdet an, als wir danach fragen. Auch diese Kirche wird nur von wenigen besucht; sie gehört zu dem Kirchbezirk, der einmal im Monat bedient wird. An der Wand steht ein kleines Kästchen für Kollekten zum Unterhalt der Kirche. Es stimmt uns die Lage hier etwas traurig.

Auf dem Wege nach Witmarsum besehen wir Mennos Denkmal. An einem Kreuzweg, etwas abseits, steht es, umgeben von einer schönen Hecke, Ziersträuchern und Blumen. Das Denkmal umgibt ein eiserner Zaun. Menno ist nicht hier begraben, aber hier stand einmal die Kirche, in der er sein Bekenntnis ablegte, als er aus der katholischen Kirche austrat. Die umliegenden Gemeinden pflegen diesen Platz.

Wir kommen nach Wittmarsum, einer größeren Ortschaft. Auch hier ist alles still auf der Straße. Auf einem Hof sehen wir den Bauer Heu abladen; hin und her sieht man Fußgänger zum Kaufladen gehen. Selbst die Schulkinder fahren schön still an uns vorbei. Hier essen wir in einem Gasthaus. Die Tische sind mit dunkelrotem Plüsch bedeckt und weiße Deckchen unter jeder Garnitur Eßgeschirr, recht praktisch und doch freundlich. Auch hier herrscht nicht Hochbetrieb, denn außer uns dreien ist nur noch ein Gast da. Uns fällt die stille Ruhe und Gemütlichkeit auf. Es gibt eine schmackhafte Suppe (ähnlich unserem grünen Borschtsch), auch Kaffee und Milch munden uns, was wir später lange nicht immer gefunden haben.

Nun geht es nach Broek in Waterland. Es ist ein typisches, altes waterländisches Dorf mit einer interessanten Geschichte. Inmitten des Ortes zieht sich ein Kanal, über den Brücken zu den Wohnhäusern führen. Dieses sind hübsch erhaltene, große Holzhäuser, meistens Wohnsitze ehemaliger Millionäre des goldenen Zeitalters Hollands. Der Weg führt uns zu einer Holzschuhfabrik. Es ist ein sehr altes, graues, baufälliges Haus. Hier sehen wir einen Mann einen Holzklotz bearbeiten, daß die Späne fliegen. In verschiedener Größe hängen an der einen Wand Holzschuhe, hübsch verziert, und warten auf Käufer. Wir steigen eine Treppe höher und werden von einem Fräulein, das gerade die Diele fegt, freundlich begrüßt. An einem Tisch sind kleine, niedliche Holzschuhe zum Verkauf ausgestellt; ein junger Mann bedient die Kunden. Auch hier fehlen die Blumen nicht; in großen Holzschuhen hängen sie an den Wänden, alles sieht freundlich aus. Es sind beides Studenten, die hier in den Sommerferien arbeiten. Reklame brauchen sie nicht zu machen, denn die Omnibusse bringen die Touristen, die diese Holzschuhe als Andenken kaufen.

Auch eine holländische Porzellanfabrik besehen wir, wo die Erzeugnisse noch mit der Hand bemalt werden. Diese Kunst wird hier von einer Generation auf die andere vererbt.

Nicht weit von hier ist eine Käserei, die den bekannten Edamer Käse herstellt. Anbei ist eine Muster-Molkerei. Wir treten in einen Gang; zu beiden Seiten sind Zimmer mit Ausstellung altertümlicher Sachen. Dann geht es weiter in den eigentlichen Kuhstall. Dort ist es sauber und blitzblank. Der obere Teil des Stalles ist weiß angestrichen und der untere schwarz. Der Gang ist mit einem Läufer belegt und an der Wand hängen Eimer mit blühenden Blumen. Die Fußböden sind mit weißem Sand beschüttet. Zwei Fräulein in holländischer Tracht (ebenfalls Studenten in Ferien) bedienen die Kunden. Die Kühe sind auf der Weide. Auf dem Heuboden liegen die Käseköpfe in Reihen auf Brettern zum Reifen. In „Neltje Paater" ein Kaffeehaus im alten Stil, da trinken wir Kaffee. Die vielen Tische mit rotkarierten Decken unter grünen Bäumen sehen einladend aus. Die breiten Holzdielen, die schon knarren, sind blankgewichst. An den Wänden hängen Bilder, die die Geschichte des Dorfes erzählen. Eine Ueberlieferung sagt, daß in diesem Dorf einst die kinderlose Witwe Neltje Paater gelebt hat, die durch den Handel mit holländischen Geschäftsleuten in Ostindien sehr reich wurde. Ihren Nachlaß hat man Paaterfonds genannt, und von dem werden noch heute arme Leute im Dorfe unterhalten.

In dieser Gegend sehen wir viele Segelboote auf dem Wasser. Sie tun hier die Dienste, die bei uns die Autos tun.

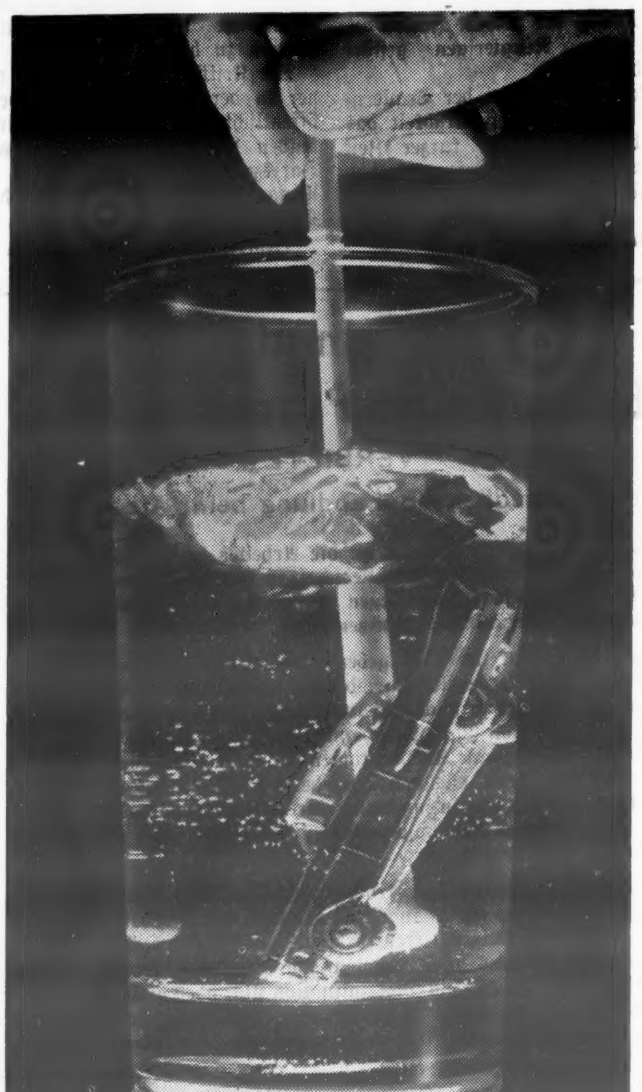
Von Kampen heißt ein Hafen, an dem wir vorbeifahren. Wahrscheinlich kommt hier der mennonitische Name Von Kampen her.

Wir fahren nach Spakenburg, eines der wenigen Dörfer, das noch die holländische Tracht und Lebensweise beibehalten hat. Es ist ein Dorf mit engen Straßen, auf denen die Bewohner abends spazieren gehen. Erzählend gehen die Frauen in ihren Trachten und schieben ganz moderne Kinderwagen vor sich her. Andere sitzen mit ihren Kindern vor der Tür eines Kaufladens. Andere begegnen uns in ihrer Tracht mit den langen Röcken auf Fahrrädern, oft mit ihrem Kind hinten im Babysitz. Am Ende der Straße sehen wir alte Männer, unter einem Baum sitzend. Etliche dösen vor sich hin, andere schauen ins Weite, gestützt auf ihrem Stock, manche unterhalten sich recht eifrig. Die qualmende Pfeife fehlt dabei selten. Alt und jung wohnt hier zusammen, denn Altenheime gibt es hier wenige. Dieses haben wir wiederholt in Europa festgestellt.

Wir fahren nun nach Soestik, wo die Königin Juliana ihren Wohnsitz hat. Die Fahne weht nicht, folglich ist die königliche Familie nicht zu Hause. Es ist ein großes weißes Gebäude, umgeben von Rasen und Bäumen.

Jetzt geht es zurück nach Amsterdam. Eine Kette von Kanälen und Brücken zieht sich durch die Stadt. Auf den „Grachten" (Kanälen) wird soviel wie möglich transportiert, z. B. Baumaterial, auch Schutt und Abfälle. Nur selten fährt ein Lastauto. Das Tempo ist langsamer als in Nordamerika, das merken wir bald. Weil die Straßen eng sind, stockt der Verkehr oft. Mitten in der Stadt ist der königliche Palast, und neben ihm die Krönungskirche. Beide sind schon alte Gebäude, werden z. Z. repariert und sind nicht offen zur Besichtigung. Das Reichsmuseum wird auch gerade repariert, so daß nur etliche Zimmer offen sind. Wir sehen die wunderbare Ausstellung der Gemälde von Rembrandt, z. B. die „Enthauptung Johannes des Täufers", „Jakob empfängt den Segen von Isaak" u.a.m. Man

OSTER - PAKETE
NACH DER U.S.S.R., UKRAINE UND DEN BALTISCHEN STAATEN
Alle Ausgaben werden hier bezahlt
Kleiderpakete bis zu 40 Pfund
Lebensmittelpakete bis zu 40 Pfund
Bestellungen und Pakete sendet bitte an
J.H.UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-8618



Gefaehrliche Mischung
Das Gesetz erlaubt Wein im Menschen,
es erlaubt auch Wein im Auto,
aber Alkohol im Menschen im Auto
ist furchtbar gefaehrlich fuer Gut und Leben.
MANITOBA ALCOHOL INFORMATION SECTION
PROVINCIAL DEPARTMENT OF HEALTH

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

braucht nicht Kunstkenner zu sein, um von den Leistungen Rembrants beeindruckt zu werden. In etlichen Zimmern hängen große Wandteppiche, kunstvoll handgewirkt und farbenreich.

Wir besuchen auch das Haus von Anna Franke. Viel ist von ihr geschrieben worden. Die Handlung ist aus der Zeit der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten. Ein junger jüdischer Gelehrter führt uns durch die leeren Räume. An den Wänden sehen wir Bilder aus Annas Leben und Leiden. Sie war ein junges Mädchen, das sich aus Furcht vor den Verfolgern vier Jahre in diesem Hause versteckt hielt. Man entdeckte sie zuletzt doch, und sie ist in einem Konzentrationslager dann hinter Stacheldraht verhungert. Die Statue von ihr steht in einem Zimmer, gestiftet von der Jugend des Landes Israel. Unten steht geschrieben: „Anna Franke hat bis zuletzt den Glauben an das Gute im Menschen nicht verloren." Ihr Vater, der noch lebt, hat dieses Haus freigestellt, damit Menschen kommen und sehen und den Gedanken der Brüderlichkeit und Einheit anstatt Haß, Neid und Zwietracht weitertragen sollen.

Weil die Wohnungsnot hier in Holland groß ist und die Steuern hoch sind, wohnen viele Menschen in Booten. Für den Unterricht der Kinder solcher Leute sorgt die Regierung, indem Lehrer in Booten diesen Dienst verrichten. Ganz interessant sieht es aus, wenn man sieht, wie ein Kind mit dem Schulranzen auf dem Rücken über eine Brücke in das Boot steigt. Eine der interessantesten Geschäftsstraßen Amsterdams ist die „Kalverstraat". Sie ist so eng, daß kaum zwei kleine Autos aneinander vorbeifahren können. Während des Tages spielt hier eine Drehorgel, die von arbeitsunfähigen Leuten bedient wird, die dann bei den Vorübergehenden um Gaben bitten. Die ganze Breite der Straße ist für Fußgänger. Besonders am Abend, wenn die Schaufenster beleuchtet sind, wandert hier ein Strom von Menschen. Hin und wieder ist ein Bogengang, in dem die Besucher verschwinden, um die wunderbaren Ausstellungen zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

Nach 45 Jahren

Auf das Schreiben in der „Mennnonitischen Rundschau" vom 2. Dezember, Seite 11, unter dem Titel „Vor 45 Jahren" sind $78 eingekommen. Ich berichte hiermit, daß ich die Spenden in zwei Sendungen befördert habe, eine zu Weihnachten und eine größere nach den Feiertagen. Habe für beide die Bestätigung des Empfängers erhalten.

Da ich wieder Spenden für denselben Zweck erhalten habe, werde ich mit dem Absenden noch etwas warten für den Fall, daß noch mehr Spätlinge einkommen. Ich bin angenehm überrascht worden dadurch, daß die Hälfte der Geber nicht aus jenem Regiment sind. Vergelt's Gott!

In dankbarer Stimmung grüßt G. G. Dueck, Springstein, Man.

Und jetzt lasse ich Freund von Homeyer, Westdeutschland, sprechen:

Lieber Freund Dueck! Daß zu Weihnachten ein Gruß von Dir kommen würde, damit hatte ich gerechnet. Daß ihm aber ein Scheck beigelegt war als Weihnachtsgeschenk von Dir und anderen alten „Jägern", das hat mich tagelang nicht zur Ruhe kommen lassen. 45 Jahre liegen dazwischen, da wir nichts voneinander wußten. Was habe ich denn Gutes getan? Ich habe nach meinem Gewissen gehandelt, ohne nach Lohn zu fragen. Deshalb gehört jene Zeit, so gefährlich sie war, zu den schönsten meines Lebens. Ich will Dir auch sagen, wie ich das Geld verwende. Als wir 1920 binnen zwei Stunden Simferopol verlassen mußten, ließen wir unsern damals acht Monate alten Sohn bei Dr. med. Michailow, dem Leiter des Krankenhauses der Stadt, zurück. Frau Dr. Michailow brachte das Kind ein Jahr später zur Deutschen Botschaft in Moskau, die für den Weitertransport nach Deutschland sorgte. 1940 wurde Dr. Michailow von den Bolschewiken verschickt. 1942 ermöglichten die deutschen Besatzungstruppen Frau Dr. Michailow die Ausreise nach Deutschland. Seitdem sorge ich für sie. Seit fast einem Jahr leidet sie an Leberkrebs, der sich gegenwärtig im letzten Stadium befindet. Für sie also wende ich Euer Geschenk an und glaube, Ihr seid damit einverstanden.

(Dieses war Antwort auf die erste Sendung, nach der zweiten schrieb er wie folgt.)

Es geht jetzt alles ein wenig langsam mit uns. Der Arzt sagt, das hängt mit dem niedrigen Blutdruck zusammen. Es sind Zeiten, da ich nicht fähig bin, etwa einen Knopf zu schließen oder zu öffnen. Ich hoffe, daß sich diese lästige Schwäche wieder verliert.

Zwei Tage nach der Absendung meines ersten Schreibens kam Dein zweiter Brief. Lieber Freund Dueck, was hast Du da angestellt? Meine Frau kam dazu, als ich heulte wie ein Schloßhund — vor Freude! Was hast du bloß? fragt sie mich, und ich konnte ihr nur Deinen Brief reichen. Da wurden auch ihr die Augen blank, hat sie doch damals unser Wagnis tapfer mit durchgestanden. Weißt Du, es ist nicht das Geld, obwohl ich es gut gebrauchen kann. Es wird dazu helfen, unsere Schwiegertochter, die seit Monaten kränkelt, in ein Sanatorium zu schicken.

Und nun mußt Du, der Du der Dirigent von allem gewesen bist, allen, die meiner in Ehren gedachten, ob alte Jäger oder nicht, meinen herzlichen Dank übermitteln. Du darfst ihnen sagen, daß mein Herz ihnen gehört wie einst, denn hätte ich Euch nicht liebgehabt, ich hätte das nicht wagen können, was ich mit Euch im Vertrauen auf Gott gewagt habe. Wenn wir heute, nach 45 Jahren, rückschauend alles bedenken, so müssen wir dankbar die Hände falten, denn Gott hat es gutgemacht.

Besonders grüße Gerhard Töws. Ich entsinne mich seines Namens genau, weiß aber nicht mehr, durch welchen Vorfall er mir besonders im Gedächtnis geblieben ist. Vielleicht hilft er ein bißchen nach. Und nun verabschiede ich mich für heute mit vielen herzlichen Grüßen und schließe Dich in meine Arme.

Dein Heinz von Homeyer.

CANADA

Ueber 720,000 Menschen sind seit dem Inkrafttreten des Kanadischen Staatsbuergerschaftsgesetzes von 1947

Kanadische Staatsbuerger

geworden.

Im Jahre 1963 allein haben über 69 000 Personen den Treueid geleistet und sind damit zu vollberechtigten Gliedern der kanadischen Gemeinschaft geworden.

An alle Neuankömmlinge, die seit mindestens vier Jahren und neun Monaten rechtmäßig als Einwohner in Kanada zugelassen sind, ergeht hiermit die herzliche Einladung, **jetzt** ihren Antrag auf Verleihung der kanadischen Staatsbürgerschaft zu stellen.

Als Staatsbürger genießen Sie dann erst alle Rechte und Privilegien der vollen Zugehörigkeit zur kanadischen Nation:

- **das Wahlrecht**
- **das Recht, öffentliche Aemter zu bekleiden**
- **das Anrecht auf einen kanadischen Reisepaß**
- **das Recht auf einen vollen Anteil an Kanadas Zukunft**

Formblätter für den Staatsbürgerschaftsantrag sind auf den Geschäftsstellen des nächsten Citizenship Court, County Court und District Court und auch bei dem Registrar of Canadian Citizenship in Ottawa zu haben.

René Tremblay

Rene Tremblay
Minister für Staatsbürgerschaft und Einwanderung

Einladung

zum Vierteljahres-Missionsfest in Süd-Manitoba

Das Fest ist Sonntag, am 14. Februar, im Bethause der MBG in Morden, beginnend 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Gastredner ist Pred. J. J. Töws, Winnipeg.

Die MBG zu Morden ladet hiermit jedermann freundlich ein! Es grüßt

Wm. Falk, Gemeindeleiter.

MCC (Canada)

gibt bekannt:

Die 15-Minuten-Tonbandaufnahme eines Gesprächs von Elmer Neufeld (MCC-Vertreter in Afrika) mit den mennonitischen Paxmännern John Snyder und Gene Bergman, die von den Rebellen in Stanleyville, Kongo, gefangen gehalten und dann durch weiße Söldner der Kongoregierung befreit wurden, ist von unserm Office leihweise erhältlich.

Man hört aus dem Munde der beiden Paxmänner den Bericht vom Schrecken jener Tage. Passend für Jugendversammlungen und alle Interessierten.

MCC (Canada), 104 Princeß Street, Winnipeg 2, Manitoba.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

John Derksen
ED 4-0528
Neue und ältere
Häuser zu verkaufen
in North und East Kildonan und in verschied. Stadtteilen Winnipegs.
4-Schlafzimmer - Bungalow
ganz neu, nur $17.400.
J. H. UNRUH AGENCY
Phone LE 3-8618
Glenwood Construction Co. Ltd.
182 Henderson Hwy. Winnipeg 5

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Hier bitte nichts hineinschreiben

Das Winnipeger Symphonieorchester

unter Dirigent Victor Feldbrill bringt Donnerstag, am 11. Februar, 8.40 Uhr abends, im Stadtauditorium Winnipegs ein Konzert unter Mitwirkung des französischen Klaviervirtuosen Philippe Entremont aus Reims, Frankreich. Es wird Musik von Mozart, C. Franck, Ravel und Ibert geboten werden.

Eintrittskarten sind im Hudson's-Bay-Kaufhaus an Portage Avenue erhältlich.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Sowjetrußland — Eine deutliche Warnung an die Vereinigten Staaten richtete am 1. Februar die parteiamtliche Moskauer „Prawda" in einem dreispaltigen Kommentar zu der Reise von Ministerpräsident Kossygin nach Nordvietnam.

Das Blatt spricht von dem Engagement der Vereinigten Staaten in Südvietnam:

„Der Versuch der Vereinigten Staaten, einen Ausweg aus ihrer schwierigen Lage in Südostasien zu finden, indem sie den kriegerischen Konflikt ausweiten und vertiefen, kann die gefährlichsten Folgen haben. Der Angriffskrieg in Südvietnam muß eingestellt und die amerikanischen Streitkräfte müssen von dort zurückgezogen werden. Jede andere Politik könnte nur die Gefahr für den Frieden vergrößern. Jede andere Politik wäre auch für die Vereinigten Staaten ohne Aussicht. Sie bringt dem amerikanischen Imperialismus unausweichlich eine neue Niederlage."

— In diplomatischen Kreisen Moskaus vermehren sich in letzter Zeit Andeutungen, nach denen sich möglicherweise gewisse Ueberlegungen im Kreml im Hinblick auf die Abrüstung verändern könnten. Die Ursachen für eine eventuelle Revision der sowjetischen Einstellung zu dieser Frage ergeben sich vor allem aus folgenden Gesichtspunkten:

1. Die Sowjetunion mißtraut allen militärischen Projekten, die darauf abzielen, die Bundeswehr an Atomwaffen mittelbar oder — wie sie behauptet — unmittelbar zu beteiligen;

2. die Sowjetunion muß sich auf lange Sicht darauf einrichten, daß in der Volksrepublik China eine Atommacht entsteht, die ihr nicht unbedingt freundlich gesinnt ist.

Die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik China sind, wie in Moskau hervorgehoben wird, mit der aktuellen politischen Landkarte nicht ganz zufrieden. Aus dieser Unzufriedenheit können — so glaubt man im Kreml — eventuelle Forderungen erwachsen, die die Sowjetunion direkt berühren.

Das erkennbare Schwergewicht der diplomatischen, politischen und propagandistischen Gegenmaßnahmen der Sowjetunion konzentriert sich im Augenblick voll in Richtung auf die Verteidigungspläne des Westens, soweit sie eine Beteiligung der Bundesrepublik vorsehen. Taktische Ueberlegungen innerhalb der Ostblockpolitik hindern Moskau gegenwärtig jedoch daran, auch gegen die Atompläne der Volksrepublik China offen aktiv zu werden.

Zwar hat Peking inzwischen zu einer Weltabrüstungskonferenz für Atomwaffen aufgerufen, und Moskau hat diesen Appell begrüßt. Doch denkt man im Kreml gewiß real genug, um sich keinen Illusionen darüber hinzugeben, daß Mao Tse-tung eventuell bereit sein könnte, einen so mühsam errungenen Trumpf gleich wieder aus der Hand zu geben.

Die Sowjetregierung hat bisher noch jede Aeußerung zu dem amerikanischen Vorschlag vermieden, Indien eine Atomgarantie zu geben, die bedeuten würde, daß die bisherigen Atommächte — vor allem die USA und die Sowjetunion — Indien unterstützen würden, falls es von China mit Atomwaffen angegriffen wird.

— Die Sowjetunion hat laut einem Bericht der „Prawda" mit Beginn des Jahres 1965 die Vorschriften für Ein- und Ausreisevisa bei Ausländern, die mit Gesellschaftsreisen auf Passagierdampfern oder mit Charterflugzeugen in die Sowjetunion kommen, geändert. „Diese Touristen können in Zukunft die Sowjetunion ohne besonderes Einreisevisum besuchen", heißt es.

— Die neuen Kreml-Führer haben das große Expansionsprogramm Chruschtschows für die chemische Industrie zugunsten von Eisen und Stahl erheblich zurückgeschraubt.

Danach soll der Investierungsplan der chemischen Industrie für 1965 von 2,757 Milliarden Rubel auf 2,225 Milliarden Rubel gekürzt werden. Damit beträgt die Zuwachsrate nicht mehr 36 Prozent, wie von Chruschtschow angekündigt, sondern nur noch 13 Prozent.

Dagegen wurden die Investierungen in der Eisen- und Stahlindustrie gegenüber 1964 um 14 Prozent erhöht.

Kinderwärterin
(Babysitter)
gesucht
für 5 Tage in der Woche von 8 bis 5 Uhr; ältere deutschsprechende Frau bevorzugt.
Telefon 339-8752, Winnipeg

Mexiko — Bei einer Panik, die in einer Stierkampfarena der mexikanischen Stadt Guadalajara ausbrach, sind 20 Personen getötet und 40 verletzt worden.

Zu dem Unglück kam es, als rund 7000 Besucher die Arena nach einer Vorstellung mit Schallplattenstars verlassen wollten, während sich etwa 5000 Personen zur nächsten Veranstaltung in die Eingänge hineindrängten.

* * *

Kongo — Die Sowjetunion hat am 1. Februar über die tschechoslowakische Botschaft in Leopoldville gegen die Verhaftung des „Iswestija"-Korrespondenten Nikolai Chochlow im Kongo protestiert und seine sofortige Freilassung verlangt.

* * *

Jugoslawien — Der griechische Ministerpräsident Papandreou ist am 1. Februar zu einem viertägigen offiziellen Besuch in Belgrad eingetroffen.

* * *

Monaco — Fürstin Gracia Patricia von Monaco hat ihr drittes Kind geboren. Es ist ein Mädchen, das Stephanie Marie Elisabeth heißen soll.

* * *

Belgien — In Brüssel begannen am 1. Februar die zweimal verschobenen Beratungen zwischen dem kongolesischen Ministerpräsidenten Tschombe und dem belgischen Außenminister Paul Henry Spaak über Finanzprobleme der beiden Länder.

* * *

Aethiopien — Zu ihrem ersten Staatsbesuch in Aethiopien ist Königin Elizabeth von England mit ihrem Gemahl, Prinz Philip, am 1. Februar in Addis Abeba eingetroffen. Das britische Königspaar wurde auf dem Flughafen von Kaiser Haile Selassie, dem äthiopischen Kabinett und Angehörigen des diplomatischen Korps begrüßt. Das britische Herrscherpaar wollte acht Tage in Aethiopien bleiben und am 8. Februar nach Khartum (Sudan) weiterreisen.

— Ein Panorthodoxes Konzil fand vom 20. bis 24. Januar in Addis Abeba statt. Kaiser Haile Selassi hatte Anfang Dezember letzten Jahres die 16 Oberhäupter der orthodoxen Kirchen Europas, Afrikas und Asiens dazu eingeladen. Obwohl die Aethiopische Kirche unabhängig ist, fühlt sie sich der großen Familie der orthodoxen Kirchen zugehörig.

* * *

Spanien — Spanien teilt den Wunsch der katholischen Kirche, daß die Religionsfreiheit in allen Teilen der Welt gewährleistet sein muß. Dies betonte der spanische Staatschef General Franco in seiner Jahresschlußansprache.

— Spanien beherbergt zur Zeit 15 000 politische Flüchtlinge aus Kuba. Wöchentlich treffen zwei Flugzeuge voller Flüchtlinge aus Havanna in Madrid ein. Castro erlaubt jedem die Ausreise, der das Billett in Dollars bezahlen kann. Ein Teil der Flüchtlinge wartet in Spanien auf das US-Visum. Andere machen sich dort seßhaft.

Zu kaufen gewünscht
das Liederbuch
„Die Palme Nr. 3"
Herausgegeben von Meyer & Brother Chicago, Ill. Wer dieses Buch entbehren kann, wolle mir bitte antworten, oder es mir mit Preisangabe zusenden. Im voraus dankt Wm. Hassenrück, 242 Gordon Ave., Winnipeg 5, Man.

Mädchen
möchte **möblierte Wohnung** mit einer anderen weiblichen Person **teilen.**
Interessentinnen rufen bitte an: 453-2646, Winnipeg.

Br. Robert Unruhs Reiseplan

Datum		Gemeinde	Verantwortlich:
Februar	15	Menn. Brüdergemeinde, Calgary	Pred. J. Bergen
"	16	Mennonitengemeinde, Didsbury	Pred. C. G. Neufeld
"	17	Menn. Brüdergemeinde, Linden	Pred. Rudy Boschman
"	18	Altmennoniten, Tofield u. Ryley	Pred. Harold Boettger
"	19. 20	Mennonitengemeinde, Tofield	Pred. D. G. Regehr
"	21	Altmennoniten, Edmonton	Pred. S. D. Shantz
"	22	Altmennoniten, Calling Lake	Pred. Lee Janzi
"	23	Altmennoniten, Smith	Pred. Willis Yoder
"	24	Altmennoniten, Eaglesham	Pred. Lloyd King
"	25	Altmennoniten, Bluesky	Pred. Paul Burkholder
"	26	Menn. Brüdergemeinde, La Glace	Br. John Heidebrecht
"	27	Mennonitengem. Grande Prairie	Pred. J. P. Loewen
"	28	Menn. Brüderg. Crooked Creek	Br. N. Thiessen
März	1	Altmennoniten, Edson	Pred. Paul Showalter

Achtung! Alle Versammlungen sind abends; die genaue Zeit wird örtlich bekanntgemacht werden. Kollekten werden für das MCC-Werk erhoben.

Br. Robert Unruh von Bloomfield, Montana, ist MCC-Agronom, jetzt zu Hause im Urlaub. Er hat viele Jahre mit großer Hingabe und mit Erfolg die landwirtschaftliche Versuchsstation im Chaco Paraguays geleitet. Seine praktisch-wertvollen Experimente ergaben für die Siedler im Chaco Futtergräser, widerstandsfähigen Weizen u.a.m. Er war auch engverbunden mit der landwirtschaftlichen Seßhaftmachung der Indianer. Seine Erfahrungen machen seine Mitteilungen interessant und inhaltsreich. Kommen Sie bitte zu diesen Versammlungen und laden Sie auch andere ein!

Neue Adresse:
VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man. Phone: 582-4744
Parken für Kunden kostenlos.
Vorverzollte Pakete nach RUSSLAND, POLEN, RUMÄNIEN und OSTDEUTSCHLAND.